

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1932**

29 (30.7.1932)



# Badische Lehrerzeitung

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER ERZIEHUNG, DER SCHULE UND DES LEHRERSTANDES

Vereinsblatt des katholischen Lehrervereins Baden

Bezugspreis: Ohne Postgebühr 20 Gold-Pfennige pro Nummer.  
Durch die Post bezogen im Vierteljahr 2.00 Mk.  
Druck und Verlag: „Antos“, G. m. b. H. Achem-Bühl.  
Direktor: H. Dier, Bühl. — Postfachkonto Karlsruhe Nr. 898.  
Fernsprecher: Bühl Sammlnr. 741. Achem 338.

Verantwortliche Schriftleitung:  
Adolf Schön, Heidelberg-Ohm.  
Am Hahnenberg 1.

Für den Einzelentgelt: Franz Sachmann, Bühl.

Anzeigen: Grundpreis: die einseitige Millimeterzeile 15 Pf.  
im Restamentel 80 Pfennige.

Bei Klage oder Konkurs wird der bewilligte Rabatt binställig.

Postfachkonten: Kath. Lehrerverb. nd des Deutschen Reiches, Landesverein Baden. — Kath. Lehrerverein Baden, Karlsruhe. Postfachamt Karlsruhe Nr. 24892.  
Fürsorgekasse des Kath. Lehrervereins Baden in Karlsruhe. Postfachkonto Nr. 40190 Karlsruhe (Baden).

Nummer 29/30

Bühl, Samstag, den 30. Juli 1932.

27. Jahrgang.

**Inhalt:** Der Rembrandtdeutsche als Führer zur Bildung (Fortsetzung).  
— Die Volksschule im badischen Landtag (Fortsetzung). —  
Arbeitsdienst — Volkbildungsarbeit. — Aus der Praxis der  
Ganzheitsmethode. — Rundschau. — Bächtisch. — Vereine-  
kalender.

## Der Rembrandtdeutsche als Führer zur Bildung.

Von Carl Saettele.  
(Fortsetzung.)

Schlachter Volkscharakter, reich nuanciert, vielseitig vertieft und zum Ausgangspunkt aller Bildung gemacht, drückt, wie Langbehn einmal sagt, einer Kultur den vornehmsten Stempel auf. Erst, wenn die seelische Volksphysiognomie durch alle Geistesstätigkeit einer Nation hindurchschimmert, ist diese ein in sich durchgestuftes, abgerundetes Ganzes und ihre Bildung daher wirklich vom „menschheitsformenden Prinzip“ getragen.

Rückkehr zur wahren Natur, d. h. zu urwüchsigem, unverfälschtem Volkstum, ist nach Langbehn der einzige Weg zur Ueberwindung der modernen Bildungskrise. Die Menschheit muß, wie er sagt, durch sich selbst zu natürlichem Empfinden zurück erzogen werden, indem sie sich wieder auf ihre eigentlichen Kräfte und Aufgaben besinnt und ihre geistig-seelische Totalität behauptet. Nur so kann eine gesunde Kultur erwachsen, in welcher der Einzelne nicht bloß nach seinen Gehirnfunktionen, vielmehr nach den Leistungen seiner gesamten Persönlichkeit abgeschätzt wird.

Diese Hinwendung zur Natürlichkeit, zur geistigen Naivität und Bildungseinheit ist ihm, wie gesagt, gleichbedeutend mit Hinkehr zum Volkstum. Im Volkhaften gibt sich zugleich das Naturhafte kund und wirkt sich lebenspraktisch und bildungsmäßig aus. Wo die Volksseele weht, herrschen gesunde Kulturzustände, anillt organische Lebensfülle, wo sie ins Geistesleben hineinstrahlt, werden Kunst und Wissenschaft gestaltend, fruchtbringend. Denn schaffen kann unter allen Umständen nur die Natur, sie allein ist schöpferisch begabt.

Im Mangel an Natürlichkeit sah Langbehn geradezu den Erbfluch der neuzeitlichen Kultur. Daher gipfelt sein ganzer Reformwille in dem Bestreben, das mechanisch-abstrakte Prinzip der modernen Wissenschaft durch das organisch-lebendige des natürlichen Empfindens abzulösen.

Scharf wendet er sich z. B. gegen die damalige Jurisprudenz und ihre Kompromißwirtschaft zwischen dem Utilitäts- und Moralitätsgedanken; den „äußeren Mechanismus“ des römischen Rechtsbegriffs, in dem er mit Ihering „den Sieg der Zweckmäßigkeitstheorie über das subjektive Sittlichkeitsgefühl“ erkannte, lehnt er entschieden ab. Ueberhaupt beruhte ihm die ganze Gesetzgebung viel zu sehr auf „wissenschaftlicher“ Grund-

lage, auf einem äußeren Formprinzip, statt auf innerem, lebendigem Stilgefühl.

Die Kunst, die er zwischen Volkstum und „Bildung“ sah, kennzeichnet er einmal drastisch mit folgenden Worten: „Der Geheimrat, mag er nun Gesetze oder Bauten entwerfen, bleibt immer der Gleiche; er konstruiert nur mit dem Verstande, nicht mit der Seele; ihm fehlt der direkte Kontakt mit dem Volksgefühl. Das ist der Fluch seiner Existenz; . . . Vollkommene Natürlichkeit ist die Vorbedingung jeder schöpferischen Kraft; sie führt weiter, als bloße Theorie.“

Im „Volkstum“ eines Menschen erblickt Langbehn die Quelle dessen natürlicher Kraft.

Er war der Auffassung, daß, wie jede Originalität ausschließlich aus gewachsenen, nicht aus erworbenen Bestandteilen zusammenfließt, so auch der Schwerpunkt einer jeden Menschenseele in der lautesten Triebkraft des Volkes liege, dem sie entstamme, in ihrer ursprünglichen und besten ererbten Natur. Nicht nur die Kunst wird einzig und allein aus der Volksindividualität geboren, auch jede gesunde Kulturentwicklung muß auf dem Prinzip der Kontinuität, d. h. des sich fortzeugenden, verjüngenden und immer weiter ausbauenden Lebens beruhen.

Im menschlichen Dasein, das nach seiner Meinung ein ständiger Kampf zwischen Plebejertum und Volkstum, zwischen wiehürgerlichem Phäakentum und aristokratischem Menschentum ist, haben die nationalen Helden die Erzieherrolle zu übernehmen.

Gewaltige, schöpferische Künstlerpersönlichkeiten, in denen die Stammespsyche ihre wertvollsten Edelblüten getrieben, in denen sich die Volksindividualität gleichsam auf ihrem Tiefpunkt verdichtet habe und nun in reinster Form wiederpiegeln, seien hierzu wie geschaffen. Sie böten gewissermaßen den praktischen Längsschnitt durch den erdgewachsenen Volkscharakter und seien daher am besten geeignet, eine Nation ihrer eigentlichen Bestimmung entgegen zu führen. So sagt er gelegentlich: „Die tieferen Charaktereigenschaften des Stammes vereinigen sich zuweilen in einem hochbegabten Individuum, das nicht minder überraschend wirkt, als eine Blume von seltenem Duft, oder ein phosphoreszierendes Tiefseewunder. Solche Glanzpunkte eines nationalen Daseins wirken dann ihrerseits wieder gestaltend auf die Masse zurück.“ Geistiges Großmaß besiege am leichtesten das Pygmäen- und Philistertum.

Echte künstlerische Genialität bedeutet ihm also schlechtbin konzentriertes Volkstum, in ihr sieht er die eigentliche Keimkraft für eine gesunde nationale Entwicklung. Der Blick in die Abneuert ihrer wertschaffenden, schöpferischen Persönlichkeiten, ihrer Geistesheroen und sittlichen Idealgestalten vermag einer Nation als Normierung zur richtigen Lebensführung und stilsgerechten Kulturentwicklung zu dienen. Ein Volk wird, so sagt er, für



eine gesunde Zukunft nur durch seine beste Vergangenheit, durch seine „historischen Ideale“ erzogen. Diese wollen ihm als Kristallisationspunkte für die gesamte Geistesentwicklung dienen, als die „hohe Schule, auf der es sich für seine künftigen Geschicke vorzubereiten hat.“ Lebendige, vollendete Gestalten überwiegen in den Augen des Volkes jede Theorie und Maxime bei weitem an innerer Durchschlagkraft. Ein Volk braucht Bildungstypen, nicht Bildungsschablonen. Denn ein Typus formt sich von innen nach außen, eine Schablone dagegen von außen nach innen. Im Bildungswesen einer Nation gilt immer fort das „men, not measures“, dem auch das Goethewort entspricht: „Was an uns original ist, wird am besten erhalten und belebt, wenn wir unsere Ahnvordern nicht aus den Augen verlieren.“ Besonders dem Deutschen, dem seine Ueberindividualität so oft etwas Befahrenes und Unstetes ins Wesen prägt, bieten jene geschichtlichen Ideale einen festigenden Halt. Aber nur, wenn sie als Gesamtpersönlichkeiten betrachtet werden und nicht so sehr ihre spezielle Leistung, als ihre Gesinnung Nachahmung findet, wenn das zarte Weben der Volksseele in ihnen wirksam empfunden wird, vermögen sie das einheimische Geistesleben zu befruchten. „Dann wird man von jener Geistesgemeinschaft, jenem Heroenkultus, jener Selbsterkenntnis des Volksgeistes auch die entsprechenden Früchte ernten: Einem Volk, das diese Erziehung auf sich anwendet, wird es so wenig an Kräften fehlen, wie dem Antaeus, solange er die mütterliche Erde berührte. Denn es ist sich selbst treu geblieben.“ „Nur im Anschluß an die großen und wahrhaft schöpferischen Geistesmänner findet ein Volk den Stil seines nationalen Daseins.“ In ihnen, als den tatsächlich höchsten Bildungsträgern, sind, wie er sagt, gewissermaßen die „festen mathematischen Punkte“ gegeben, welche eine Projizierung der Volksbildung in allgemeinen Umrissen ermöglichen. Walther von der Vogelweide und Dürer, Shakespeare und Rembrandt, Goethe und Beethoven, nicht Renaissancephilologen und Darwinjünger müssen als solche Höhepunkte gelten. Denn jene ersteren sind die ausgesprochensten Vertreter, die bevorzugten Herolde ihres einheimischen Volkstums.

Unter Volkstum im engeren Sinne versteht Langbehn das Niederdeutschtum. In ihm hat sich der urdeutsche Stammescharakter, dessen Wesenskern er in seinem gefunden Individualismus erblickte, noch am reinsten erhalten. Behauptung der eigenen Persönlichkeit, Geradheit der Gesinnung und des Geistes, ist der Grundzug des niederdeutschen Menschenschlags. Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit und Treue, innere Tiefe und äußere Schlichtheit verleihen ihm ein vornehmes Kolorit.

Bei den niederdeutschen Stammvölkern, hauptsächlich auch bei den Angelsachsen bestand die Menschenformung, wie er sagt, von jeher in Charakter —, nicht in Wissensbildung, es ist eine Kultur, die vom Herzen aus geht, mit einer gewissen weltumspannenden Perspektive.

Dieser sogenannten „erdgeborene Aristokratismus“, der von jeder Gedankenblässe freie innere Gesinnungsadel, erschien Langbehn als eigentliche Keimwurzel und dominierende Triebkraft der niederdeutschen Natur, der auch in all' ihren Idealtypen, so z. B. in Shakespeare, Beethoven, Bismarck und Nolte wiederkehrt. Deren seelische Elastizität und geistige Expansionskraft gibt ihnen allen etwas Titanenhaftes, Universales. „Der Niederdeutsche besitzt Ausdauer, Zähigkeit, Weltbild, hat ursprünglichen Sinn, naturhafte Empfindung für Gansheit, er neigt zur Sunthefe, zum Zusammenschluß.“ Die ungebrochene Urträglichkeit dieses Stammes schien ihm daher die gegebene Operationsbasis für eine nationale Neubefruchtung zu sein, ein Quellpunkt für deutsches Geistesleben und deutsches Menschentum. Mag seine Verherrlichung des heimatischen Volkscharakters, auf den wir hier nicht näher eingehen können, auch etwas subjektiv gefärbt sein, ihre weitgehende Uebereinstimmung mit Ur-

teilen Goethes, z. B. über die hohe Bedeutung der altfächrisch-friessischen Kultur, ist unverkennbar.

Eine Potenzierung niederdeutschen Wesens und das „Prototyp“ des nationalen Künstlers ist Rembrandt. Seine Kunst ist wirklich bis ins Innerste von heimischer Volksempfindung durchtränkt, in ihr spürte Langbehn das „Herzblut“ des deutschen Volkes pulsieren. Ihr eigentlicher Wert besteht ihm darin, daß sie nicht von irgend einer Kunstrichtung oder Stiltheorie, sondern einzig und allein von einer gewaltigen, sittlich hochstehenden Persönlichkeit ausging, die zeitlebens in innigster Verbindung mit der Volksseele stand und in ihrer urwüchsigen Kraft und Ungezwungenheit ein „Urbild gesündester Menschlichkeit“ darstellt. Rembrandts vielseitiges, überaus individuelles Charakterbild, sein aus dem Volkstum erwachsener Geistesadel, wie er sich in all' seinen Bildern wieder spiegelt, ist ihm das „historische Ideal“ schlechthin für die kommende, künstlerisch zu gestaltende deutsche Kulturperiode. In seiner ausgeprägten und völlig ausgereiften Individualität ist er eine aus dem Volke selbst geschöpfte „Normalfigur“, ein sprechendes Symbol für den eingeborenen, „exzentrisch“ angelegten Stammescharakter. „Rembrandt besitzt im höchsten Grade das, was man Rasse nennt; sein individueller Charakter ist so stark entwickelt, daß er zum gattungsmäßigen Charakter wird.“ So benützt er ihn schließlich zum Orientierungspunkt für seine gesamte Nationalpädagogik.

In ihrer Eigenschaft als Stammestypus scheint ihm die „von innerer Gesundheit strotzende“ Persönlichkeit Rembrandts geradezu prädestiniert zum Volkserzieher und geistigen Kolonifator. Dieser Volks- und Heimatkünstler, der in den tiefsten Tiefen des nationalen Empfindens wurzelt und sich in seiner Bildschöpfung, dem freiesten und feinsten Ausdruck der Volksseele, bis zur vollen Höhe der urdeutschen Individualismus erhebt, ist ein glänzendes Zeugnis für die Kraft der Scholle. Als der unmittelbare schöpferische Ausfluß der heimischen Volksseele, als Künstler mit universaler, das ganze Menschendasein umgreifender Perspektive ist er wie kein zweiter dann geeignet, der modernen Bildungstrivialität mit ihrer Gefühlsrobheit und Herzenshärte vor Augen gestellt und gegen die Geistesfalte, das Spezialisten- und Schablonentum der neudeutschen Kultur mobil gemacht zu werden. Seine aus „Verstandeschärfe und Mystizismus“ gemischte Natur und das vornehme Selbstdunkel, das seine Palette im wesentlichen beherrscht, vermählt, wie Langbehn meint, Gegensätze in sich, die einander gerade im modernen deutschen Geistesleben feindlich gegenüberstehen. Hier hatte er eine grobkörnig durchorganisierte Künstlerpersönlichkeit entdeckt, von der das schwierigste aller Probleme, die vollkommene Veröhnung von Sinnlichkeit und Geist, in glücklichster und originellster Weise gelöst worden war. Bei ihr gattete sich gesunde und vollsaftige Lebenslust mit tiefstem sittlichem Ernst und inbrünstigster Religiosität.

Und so, wie er, hatte noch kein Künstler in die tiefsten Tiefen der Menschlichkeit hineingeleuchtet, so hatte noch nie einer das Gefühlsleben durchdrungen und selbst das Niedrigste und Alltäglichs künstlerisch zu verklären vermocht. Freilich wird er an genialer Perception und technischer Gestaltungsfähigkeit von manchem anderen überflügelt; aber in seiner inneren Geschlossenheit und doch wieder ungemein reichen Riancierung steht er einzig da; in seiner natürlichen Quellkraft und geistigen Empfindungstiefe ist er ein Urbild kerngesundesten Volksgemüts. „Seine Kunst ist ganz Charakter“, sagt Langbehn gelegentlich, „und sticht seltsam ab gegen die Trivialität, welche in dem Leben und den Leistungen der heutigen Künstlerwelt so oft vorherrscht.“

Seine Kunst ist ganz er selbst. Jede seiner Gestalten blickt einem tatsächlich aus dem tiefsten Grund ihrer Seele an. Jedes



Bild ist geboren aus kindlich reinem, unerschütterlichem Glauben an das Echte und Wahre. „Allein sein „Hundertgüldenblatt“ schon könnte als Tausendgüldenkrant gegen so mancherlei Schäden und Irrtümer des heutigen Kunst- und Geisteslebens dienen.“

Wir leben also: die echte, aus dem Herzen des Volkes erwachsene Kunst ist für Langbehn ein Bildungsfaktor von allergrößter Bedeutung. Denn sie vermag im Einzelnen wieder natürliches, ganzheitliches Empfinden wachzurufen, sie weckt schließlich Verständnis für freie, selbständige Persönlichkeitsentfaltung, sie hauptsächlich kann den modernen Menschen wieder zur Verinnerlichung führen, zur Konzentration auf die eigenen seelischen Keimkräfte, und ihm so die Augen öffnen für das wundervolle Geheimnis seiner Individualität.

Hier im Kunstwerk offenbart sich die innere Zeugungskraft geistiger Urfrüchtigkeit und seelischer Totalität, hier fließt alles aus vollkommener Natürlichkeit und organisch-rhythmischem Gesamtempfinden. Des echten Künstlers Sein und Wollen entspringt unmittelbar seinem personalen Wesenskern, seiner inneren Einheit und Ungebrochenheit, dem *hen diapheeron heauto*, das sich auch in der Architektur jedes einzelnen seiner Werke wieder spiegelt. Der Begriff der künstlerischen Totalität ist daher entscheidend für das richtige Kunstverständnis und dessen erziehbare Wirkung überhaupt. Kunst versagt und versiegt, wenn sie nicht als etwas aus dem Ganzen der Seelenkraft Geschaffenes hingenommen wird. Nur dem, der im Kunstwerk die innere Harmonie und Lebensfülle der Künstlerseele zu schauen vermag, der ihren „Griff ins Ganze“ versteht, objektiviert sich diese in ihrer bildenden Macht. Nur dem teilt sie ihre Heilkraft und das eigentliche Fluidum ihres Wesens mit.

Beim echten Künstler aber besteht dies immer in seiner Natürlichkeit, in kindlicher Einfachheit, in der elementaren Einheit seines Wesens. „Einfältig ist, wozu seine Seele wahr und sie in sich als Ganzes herrschen läßt.“ Es ist das menschenformende, „aristokratisch-konservative“ Prinzip, das er seiner Zeit vorzuleben berufen ist, das Prinzip, in dem z. B. auch die klassisch-griechische Kunst und Bildung verankert war, das Ideal der reinen Menschlichkeit, der Einheit und Ganzheit des leiblich-seelischen Organismus, der vollendeten Harmonie von Geistigkeit und Sinnlichkeit, wie sie ursprünglich im Kinde gegeben ist. Es ist der „Geist des Ganzen“, der in ihm weht und schafft, und dessen Wesen darin besteht, daß in jedem Teil das Ganze wirkt und jeder einzelne Teil auch wieder im Ganzen. Der „Blick aufs Ganze“ ist ihm eigen, „der alles entscheidet, der befruchtet, der allein belebt und zengt“, — denn eine zerrissene Seele kann nichts Ganzes schaffen, ja nicht einmal leben: „eine rechnerische und grüblerische Weltanschauung raubt dem Menschen die Ruhe und den inneren Frieden.“ Erst der heilige Enthusiasmus, das lebendige Erfüllte vom „Geist des Ganzen“ ist die eigentliche Kraftquelle jedes wahren geistigen Schaffens. Tiefste Beseelung, geangewogen durch höchste Praktik, ist die elementare Macht, die den genialen Kunstschöpfer durchwohnt und ihn zu seinem „lecken Wurf ins Ganze“ befähigt, sowie zur sorgfältigsten Durchgliederung des Einzelnen. Jeder echte Künstler hilft der Menschheit wieder von der Spaltung zur Rundung vom Spezialistentum und Bruchstückhaften zur Einheit und Totalität. „Das geistige Leben bis zur fehlerlosen und lückenlosen Kristallisation durcharbeiten, das ist echte Künstlerart“, ... das ist die eigentliche Aufgabe der Kunst, „welche nur durch und für den ganzen Menschen besteht.“

Zum lebendigen Menschen, als Ganzes gefaßt, muß sich, so meint Langbehn, jede Lebensreform zurückwenden. Hier liegt die Quelle und Lösung aller Kulturfragen. Eine Bildung, die sich vom Lebenskern der menschlichen Natur entferne, führe immer zu geistiger Verarmung, zu Mißachtung der Seelenkräfte

und Persönlichkeitswerte. Das sei der ewige Fluch des Nationalisten. „Für ihn sind alle Mächte des Katholengeistes unfahbar!“

Nach dem bisher Ausgeführten muß es fast als selbstverständlich erscheinen, daß Langbehn in der hellenischen Geisteswelt den Hauptstützpunkt für seine Reformideen fand. In den Griechen sah er das antike Kulturvolk, das die menschlichen Lebensgesetze am klarsten und reinsten erfaßt hatte, und das, wie er später erkannte, mit seinem Menschheitsideal dem christlich-katholischen Bildungsgedanken am nächsten gekommen war. Und war es doch auch ein Grieche gewesen, der den Katholombegriff als erster analysierte! Vor allem im attisch-athenischen Stammestypus hatte sich nach seiner Auffassung der Grundzug des hellenischen Volkscharakters, die „Sophrosyne“, am reinsten herauskristallisiert. Hier beherrschte „Stil, Gebundenheit, Maß“ als die eigentliche Lebens- und Schaffensnorm das gesamte Dasein. Hier stand die völlige innere Ausgeglichenheit des körperlich-seelischen Organismus tatsächlich als Höchstes im Bildungszentrum. Nach dem ethisch-ästhetischen Prinzip der „Kalokagathia“ erstrebte man hier auf rein natürlicher Basis die vollkommene Ausgestaltung der menschlichen Seinsstruktur in ihrer leiblich-seelischen Totalität und deren wesensgemäßen Bildungszustand: Die innige Verschmelzung von geistig-sittlicher Werthaftigkeit mit körperlicher Schönheit und Kraftfülle, neben dem weisen und moralisch geläuterten auch den kunstvollen und gymnastisch durchschulten Menschen.

In ihrer höchsten Verklärung aber spiegelt sich die griechische „Sophrosyne“ im attischen Kunststil. Ganz besonders deutlich offenbart sich hier der tiefe Zusammenhang zwischen einheimischer Kunst und angestammtem Volkscharakter. Ja, es bestätigt sich wieder einmal, daß das Stilproblem tatsächlich an die zentralsten Bildungsfragen eines Kulturvolkes heranrührt: jedenfalls hier, wo aus dem Ideal der ungebrochenen, reinen Menschlichkeit auch die Norm für das gesamte Kunstschaffen erwuchs, das sich schließlich zur klassischen Regierung von „Vernunft, Maß, Klarheit“ und „kraftvoller seelischer Lebendigkeit“ festigte und in den vollentwickelten, bis ins kleinste durchstrukturierten und geisterfüllten Gestalten des Phidias seinen Höhepunkt erreichte. Der herrschende Kunststil wurzelte hier wirklich in den tiefsten Tiefen des nationalen Empfindens, er war rhythmisch dem innersten Keim der Volksseele entwachsen, er einigte in sich dessen „innere und äußere Lebensform“, er war Symbol für den einheitlichen Stammescharakter wie auch für den heimischen Kult und Bildungstyp.

Aus solchen kulturhistorischen Erwägungen zog Langbehn die weitgehendsten Schlüsse nicht nur für seine National- und Kunstpädagogik, sondern für seine Bildungsgrundzüge überhaupt.

Organisch aus naturgegebenen Strukturverhältnissen erwachsener Stil ist, wie er offenbar meint, nicht nur das Kennzeichen echter Kunst, Stil im ursprünglichsten Sinne und auf den Menschen selbst bezogen, findet sich überall, wo die elementaren Seinsgesetze gewahrt werden und die positiven Naturanlagen zur letzten Entfaltung gelangen, also in jeder vollkommen ausgereiften Individualität, die sich zum geschlossenen Charakter durchgerungen und gefestigt hat. Gesunder Stil entwickelt sich nicht nur aus dem Lebenskern der Stammespsyche und deren genialen Trägern, sondern auch aus dem jeder Einzelpersonlichkeit, wo er sich in der unbedingten Folgerichtigkeit des Denkens und Handelns befundet, d. h. der sittlichen Überzeugung und der darin orientierten Lebensgestaltung in der vollendeten Harmonie der individuellen Wesensart mit dem objektiven Natur- und Sittengesetz. Geistiger Stil tritt am vollkommensten da in Erscheinung, wo die ausgeprägten, in sich durchgliederte individuell-seelische Idealstruktur als Richtungskonstante für die



gesamtpersönliche Aktivität wirkt. Nach Langbehn handelt es sich hierbei also nicht nur um eine künstlerische Direktive, vielmehr schlechtbin um die dem inneren Wachstumsgesetz entsprechende Lebensnorm, wie ja auch nach seiner Auffassung jeder Mensch bis zu einem gewissen Grad genial ist, der seine Person zu vollkommenem Gleichmaß abrundet. Denn das Wesen des Genies sieht er in erster Linie darin, daß es sich selbst behauptet, daß es seinen Menschcharakter und seine eigene Individualität wahr. So sagt er u. a.: „Genial ist derjenige, welcher seinem Geheimnis folgt; jeder Mensch erfreut sich eines solchen, mag dieser nun leise oder gewaltig seine Schwingen regen. Es kommt weniger auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen, als darauf an, daß er reale und ideale Interessen in sich gleichmäßig entwickelt, . . . daß er den gegebenen und angebotenen Bedingungen seines inneren Daseins gerecht wird.“

Von dieser Seite her faßt er dann „Bildung“ zunächst ganz allgemein als die dem Gattungstypus „homo sapiens“ adäquate Lebensart, die vollkommene Klarheit des Individuums sowohl über sich selbst und seine Daseinsbestimmung, wie auch über die äußeren Lebensfaktoren und die im sinnvollen und objektiv-sittlichen Einklang damit stehende Maxime seines Handelns. Bildung als persönlicher Zustand bedeutet ihm höchste innere Ausgeglichenheit und Werthaftigkeit, planmäßig erstrebte Selbstverwirklichung in reinster Konformanz mit der absoluten Seinsordnung.

Je tiefer eine Individualität angelegt und je vollkommener sie zur Entfaltung gelangt ist, desto eher entspricht sie nach Langbehn diesen Voraussetzungen.

Jede geistige Individualität ist ihm gleichsam eine Monade, die in ihrer Wesenseinheit und geschlossenen Eigenart das Sinn-ganze, die Totalität des Weltbildes in ganz bestimmter Weise wieder spiegelt.

Auch ist er im Innersten überzeugt von der Konformität der in jeder Einzelseele potentiell angelegten, ursprünglichsten Werttendenz mit dem absoluten, überindividuellen Wertsinne. Die übergreifende Teleologie des ganzen Seinsorganismus, der das ganze Leben durchwaltende Sinn- und Zweckzusammenhang, bestimmt durch eine einheitliche Grundrichtung der Werte, ist für ihn die Fundamentaltatsache, auf der sein ganzes Denken basiert.

In der Auffassung, daß das ewige, invariable Regulativ des absoluten Geistes in die tiefsten Motivationsstadien jeder Individualstruktur hineinwirkt und gleichsam als normierende Kraft aus dem personalen Seinsgrund herausbohrt, schwingt außerdem der Gedanke an die Aktualität des idealen Wertprinzips in der persönlichen Geistesstruktur, die ihrerseits wieder in den Keimen der eigenen Individualität prästabiliert ist.

Er setzt stillschweigend voraus, daß der zeitgelöste, normative Geist, der sich über den Geheimnissen des Werdens wölbt, auch von Anfang an als Formprinzip in jeder menschlich-seelischen Wesenheit lebendig ist und als richtunggebender Faktor in die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten hineinstrahlt.

Mit der natürlichen Hinordnung der personalen Entwicklungstendenzen auf das absolute überindividuelle Wertsystem ist für ihn dann zugleich eine Präformierung des idealen Seins, eine potentielle (latente) Wesensprägung gegeben, deren restlose Aktualisierung allein das Bildungsziel des vollendeten Menschentums erreichen läßt; ja, er identifiziert schließlich geradezu das innere Aufbaugesetz der persönlichen Seinsstruktur mit der eigentlichen Wesens- und Daseinsbestimmung des betreffenden Individuums.

Sofern er diese primär in sittlicher Vollkommenheit, d. h. in der sittlich wertvollen Charaktergestalt erblickt, betrachtet er sie bereits als durch das in jeder Seele wirksame Wertgesetz vorgezeichnet. Die kategorialen Formgesetze für die ideale Lebensgestaltung und die Selbstvollendung jedes Einzelmenschen

sieht er sozusagen feimhaft vorgebildet in den positiven Potenzen und der ursprünglichsten Verrichtung seiner geistig-seelischen Individualkonstitution, die ihm eben insofern auch bereits dessen latente Idealstruktur bedeutet. Infolgedessen erblickt er das Charakteristikum der vollkommenen Bildungstätigkeit in der Freilegung des originalen Wesenskerns, in der klaren Herausarbeitung des persönlichen Idealbildes und der Festigung seiner geistigen Weisenslinien, in der möglichst reinen Ausprägung des individuellen Typs zum formvollendeten, geschlossenen Charakter, der in erster Linie durch die innere Harmonie des aktuellen Soseins mit dem ursprünglichen, wesensmäßigen Seinsollen gekennzeichnet ist. Der klassische Bildungsstand ist demnach dort erreicht, wo der geistige Idealhabitus eines Menschen durch dessen ganze Daseinsbetätigung hindurchschimmert und gewissermaßen als thematisches Grundmotiv das Tongefüge seiner Seele beherrscht. Seine Lebens- und Wirkensdominante soll gleichsam die „melodische Figuration“ des klarsten und reinsten Seelenakkords repräsentieren. Das ganze Denken und Schaffen eines Menschen soll nichts anderes sein, als die immer vollkommener Abwandlung des Leittons, der aus seinen tiefsten und heiligsten Wesensschichten heraufklingt, bis es schließlich zur brausenden Harmonie innerer Vollendung und geistig-sittlichen Selbsterlebens anschwillt.

Nach dem „sich selber sein“, nach der ungeborenen Wesensaktivität gravitiert demnach Langbehn ganze Erlebens-theorie und Persönlichkeitsidee. (Schluß folgt).

## Die Volksschule im badischen Landtag.

(Fortsetzung.)

### Um die Lehrerstellenzahl. (Lehrerschülerzahl und Teiler.)

Bei der Beratung des Spargutachtens im letzten Herbst, bei der die Lehrerstellenzahl und der zu ihrer Errechnung gebotene Teiler eine große Rolle spielten, beschloß der Landtag folgende Richtlinien:

Ziffer 2. Die Zahl der Volksschullehrer ist nach den vom Reichsparlament aufgestellten Normen zu begrenzen. (D. i. unter Anwendung der Lehrerschülerzahl 55. D. G.)

Aus den Ausführungen des Berichterstatters Dr. Föhr zum Voranschlag geht hervor, welche Stellung das Unterrichtsministerium zu obigem Beschluß des Landtages genommen hat. Der Bericht sagt:

Zu Ziffer 2: Nachdem durch Artikel 1 § 4 des Notgesetzes vom 9. Juli 1931 die Gemeinden verpflichtet worden sind, für jede von der Staatskasse zu übernehmende Lehrerstelle an Volks- und Fortbildungsschulen einen Schulbeitrag von 700 bis 1000 M. jährlich an die Staatskasse zu entrichten, und nachdem die wirtschaftlichen Verhältnisse sich in der Zwischenzeit überaus ungünstig gestaltet haben, ist die Festlegung einer Lehrerstellenzahl entsprechend den vom Reichsparlament unter anderen Verhältnissen aufgestellten Normen bis jetzt nicht in Frage gekommen; es haben vielmehr die Gemeinden in so starkem Umfang den Abbau sowohl von staatlichen übergesetzlichen, wie von gemeindlichen übergesetzlichen Lehrerstellen gefordert, daß in Artikel 42 Ziffer 1 Absatz 2 und Ziffer 2 der Haushaltsnotverordnung gewisse Schutzmaßnahmen gegen einen das erträgliche Maß übersteigenden Abbau von Lehrerstellen geschaffen werden mußten. Bis jetzt sind seit Inkrafttreten der Haushaltsnotverordnung 31 staatliche und 15 gemeindliche übergesetzliche Lehrerstellen (letztere mit der Folge aus Artikel II Absatz 3 des Schulaufwandsgesetzes in der Fassung des Artikels 42 der Haushaltsnotverordnung) abgebaut. Der Abbau von weiteren mindestens 60 gemeindlichen übergesetzlichen und über 100 staatlichen übergesetzlichen Lehrerstellen wird auf Beginn bzw. im Laufe des kommenden Schuljahres durchgeführt werden, soweit die bereits aus-



gesprochenen und weiter in Aussicht genommenen Zuzubesehungen und Ausschreibungen von Lehrkräften und der normale Abgang dies erlauben.

Im Entwurf zum Staatshaushaltsplan ist der sofortige Wegfall von 176 Planstellen und 50 außerplanmäßigen Lehrstellen an Volksschulen sowie der künftige Wegfall von 65 Planstellen und 100 außerplanmäßigen Lehrstellen mit den entsprechenden Mitteln vorgesehene. Außerdem sind nicht mehr angefordert die Mittel für eine größere Anzahl (104) vertragsmäßig verwendeter Lehrkräfte.

Im Plenum des Landtages kamen die Redner der einzelnen Parteien ebenfalls auf die Lehrstellenzahl zu sprechen.

Abg. Graf-Florsheim (Sozdem.) führte aus:

Der vorliegende Voranschlag des Ministeriums des Kultus und Unterrichts steht unter den Einwirkungen des Spargutachtens. Wenn man das Zahlenmaterial betrachtet, das mit anzuerkennendem Fleiß vom Herrn Berichterstatter zusammengestellt worden ist, so kann man feststellen, daß erhebliche Einschränkungen an diesem Etat vorgenommen worden sind, Einschränkungen, die man zum Teil begrüßen kann, und die notwendig waren, aber auch Einschränkungen, die doch auf Kosten des Schulwesens gehen und deshalb sehr bedauert werden müssen. Wo die Sparmassnahmen durchgeführt werden können, ohne daß es der Schule schadet, müssen sie in dieser Notzeit selbstverständlich durchgeführt werden. Aber wir dürfen in dieser Notzeit doch nicht allzu stark den Wert der Schule herabmindern und wir müssen noch daran festhalten, daß auch das Schulwesen ein Kapital für das Volk bedeutet, in dem die Masse, besonders die aus der Volksschule hervorgeht, doch so unterrichtet und erzogen werden muß, daß sie dem zukünftigen Existenzkampf, der immer schwerer wird, gewachsen ist. Da wo Abstriche an den Verwaltungen und bürokratischen Einrichtungen gemacht worden sind, können sie begrüßt werden, aber wo es der Schule selbst schadet, muß man doch darüber nachdenken, ob und wie man in dieser Notzeit die Schule immer noch auf einer Höhe hält, besonders die Volksschule, daß sie allen Anforderungen gewachsen ist.

Wir müssen dabei noch etwas anderes feststellen: Soweit der Staat Einsparungen gemacht hat, kommen Mehrbelastungen für die Gemeinden, besonders durch die Einführung der Schulbeiträge. Allerdings im großen Finanzprogramm, wie es der Herr Finanzminister eben vorgetragen hat, sieht es etwas anders aus, aber die Wirkungen auf die Schulen waren nachteilige und zwar deswegen nachteilige, weil die Schulen und besonders die Volksschulen durch diese Maßnahme zum Prügelknaben zwischen Land und Gemeinden geworden sind. Wir dürfen nicht verkennen, daß eine Anzahl von Städten früher sehr viel für das Volksschulwesen getan haben, und daß natürlich auf Grund der Einführung der Schulbeiträge die Städte den Abbau an diesen Mehrleistungen eintreten lassen und dadurch die Volksschule doch an ihrem Werte zurückgeht, besonders soweit die Höhe der Klassenziffer in Betracht kommt. Denn bei der Volksschule muß vor allem darauf Wert gelegt werden, daß die Klassen nicht zu stark werden, so daß der Lehrer auch noch einen Ueberblick hat und sich mit dem einzelnen Kind beschäftigen kann. Dasselbe trifft auf die Fortbildungsschulen zu. Auch da werden jetzt durch Sparmassnahmen Wirkungen erzeugt, die wirklich zu bedauern sind, besonders soweit die Mädchen in Betracht kommen. Es sollte, soweit das Fortbildungsschulgesetz in Betracht kommt, an der Achtkundenwoche für die Unterrichtszeit festgehalten werden können. Darüber wird noch eine Rednerin von uns sich näher einlassen. Ich möchte das nur kurz streifen.

Nun hat der Herr Berichterstatter auf die Klassenstärke in den Volksschulen in der Vorkriegszeit hingewiesen. Es ist ein Vergleich aufgestellt worden, der natürlich noch zugunsten des heutigen Standes spricht. In der Vorkriegszeit waren die Klassen tatsächlich stärker, aber dieser Hinweis kann natürlich

allein doch noch nicht befriedigen, denn die Aufgaben der Volksschule sind meiner Ansicht nach heute größere als in der Vorkriegszeit und zwar deswegen, weil eben eine große Schicht von Menschen durch höhere Schulen geht, und weil es dadurch dem Volksschüler immer schwerer wird, mitzukommen und mitzugeben im Existenzkampf. Auch wenn er aus der Schule entlassen wird, wird er immer mehr zurückgestellt gegenüber einem anderen, der eine bessere Schulbildung hat. Also dürfen wir nicht allein von den Vorkriegsverhältnissen ausgehen, sondern wir müssen von den gegenwärtigen schweren Existenzverhältnissen ausgehen, und da ist es notwendig, daß man die Volksschule ganz besonders betreut und im Abbau etwas zurückhält. Eine Aufblähung besteht zweifellos bei den Hochschulen und bei den höheren Schulen, bezw. sie hat bei den höheren Schulen bestanden, und das kommt von der Ueberspannung des Berechtigungs- und Bildungswesens und es war ganz gut, daß die Sparmassnahmen hier eine Ernüchterung gebracht haben, und daß all das, was so schnell emporgeschossen und so schnell emporgewachsen ist, wieder auf ein natürliches Maß zurückgeführt wird. Jedenfalls muß in der Jetztzeit die Volksschule wieder mehr in den Vordergrund treten. Es ist nicht nur eine Frage vom rein fiskalischen Standpunkt des Staates aus, sondern auch vom volkswirtschaftlichen insofern, als man eben den Eltern heute die Gewähr geben muß, daß auch in der Volksschule das Kind so erzogen und gebildet wird, daß es für den Existenzkampf gewappnet ist. Heute ist es dem größten Teil der Eltern, geschweige denn den Eltern vom Lande, wo höhere Schulen örtlich nicht bestehen, nicht möglich, bei den hohen Schulgeldern die Kinder in höhere Schulen zu schicken. Deshalb muß die Volksschule, wie schon betont, mehr in den Vordergrund treten und das Bildungs- und Berechtigungswesen mit der Notzeit in Einklang gebracht werden. Wir wissen, daß die Volksschule es und für sich schon tüchtige Männer hervorgebracht hat. Mit Rücksicht darauf, daß die große Masse des Volkes infolge der Notzeit ihre Kinder die höheren Schulen nicht besuchen lassen kann, muß dementsprechend auch mehr auf die Volksschule geblüht werden.

Wenn wir auf Jahrzehnte sogar zurückgehen und die Steigerung des Aufwands der Hochschulen und der höheren Schulen betrachten, so muß leider dem gegenüber festgestellt werden, daß die Volks- und Fortbildungsschulen und die Fachschulen in keiner Weise so mitgelommen sind, wie die höheren Schulen und die Hochschulen. Es würde zu viel Zeit erfordern, wenn man das Zahlenmaterial anführen wollte. Bei der Beratung des Spargutachtens ist man seinerzeit auf diese Fragen etwas näher eingegangen, und man konnte feststellen, daß gegenüber den Volksschulen, den Fortbildungs- und den Fachschulen die höheren Schulen und die Hochschulen in der Vorkriegszeit mehr berücksichtigt worden sind. Da ist es doch interessant, nur einige wenige Zahlen aus diesem Bereich herauszugreifen und sie besonders zu unterstreichen. Das sind die Zahlen, die den Staatszuschuß bei den verschiedenen Schularten für den einzelnen Schüler betreffen. Für den Studierenden an der Hochschule werden pro Jahr immer noch 946 RM. vom Staat zugesprochen, bei der höheren Schule 228 RM. für den Schüler, bei den Fachschulen 70,10 RM., bei den Volksschulen 63,57 RM. und bei der Fortbildungsschule 62,25 RM. Es ist ja zu verstehen, daß auf den Schüler der Hochschule mehr Zuschuß kommen muß. Das sehe ich auch ein. Aber der Unterschied ist doch zu groß. Wir sehen, daß immer noch kein Ausgleich zwischen Hochschulen und Volksschulen in der Art vorhanden ist wie er natürlicherweise da sein müßte. Wenn man eine solche Anregung gibt, dann verlangt man nicht, daß der Staat Geld ausgeben soll, sondern dann verlangt man, daß man eben einen besseren Ausgleich schafft, daß man die Differenz etwas mindert, um so auch der Volksschule gerecht werden zu können.

Abg. Kraft (Nat. Sos.) beschäftigte sich eingehend mit der Lehrstellenzahl. Er führte u. a. aus:



Die Volksschule nimmt in dem vorgelegten Haushaltsplan eine eigene Stellung ein. Während die Zunahme der Schülerzahl sich dort andauernd steigert, so daß nach der badischen Lehrerzeitung 200 neue Lehrerstellen nötig gewesen wären, wird ein Abbau von 532 Lehrerstellen und Lehrkräften vorgeschlagen, der unmöglich im Interesse der Schulen liegen kann. Die Volksschule muß die Schule des Volkes sein. Ihr muß das ganz Interessante, die ganze Liebe der Schulverwaltung zukommen. Sie muß weiterhin verbessert werden, damit sie den Schülern eine geschlossene Bildung für das Leben gibt, die allein imstande ist, die Abwanderung in die höheren Lehranstalten zu verhindern. Die Leistungsfähigkeit der Volksschulen muß noch weiter erhöht werden. „Schon aus Rücksicht auf die Arbeiter, auf die „sozial Schwachen“, wie Unterrichtsminister Dr. Schmitt im Spätjahr v. J. hier ausgeführt hat. Aus diesem Grund hat der damalige Unterrichtsminister es abgelehnt, in der Volksschule die Klassenstärke von 55 auf 60 oder 65 zu erhöhen, um eben eine Flucht aus der Volksschule und eine Flucht in die höheren Lehranstalten zu vermeiden. Aber wie so oft, so sind auch in diesem Fall die Hoffnungen vernichtet worden. Durch den vorliegenden Etat muß die Klassenstärke zwangsweise erhöht werden; in den Landtschulen wird die Klassenstärke sogar unserer Ansicht nach bis auf 70 hinaufgetrieben. Wie haben doch vor zwei Jahren die Prominenten dieses Systems und des Badischen Lehrervereins sich entrichtet, als unser Minister Frick in Thüringen die Klassenziffer auf 48 hinaufgesetzt hat! Jetzt, da die Klassenstärke bis auf 70 hinaufgetrieben werden soll, hört man keine Proteste von denselben Herrschaften. Sie sind damit zufrieden obwohl das Gesetz über die Steuerverteilung aus den Jahren 1923 und 1924 die Zahl 55 als Berechnungsziffer festsetzte, womit nicht eine bürokratische Zahl, sondern die lebendige Einheit der Klasse gemeint war. Anscheinend soll diese Zahl 70 auch bei dem geplanten Abbau der 532 Lehrerstellen und Lehrkräfte zu Grunde gelegt werden. Mindestens war dies in der Haushaltsnotverordnung vom 9. Oktober 1931 nicht verhindert worden. Die Zahl 70 muß aber als Abnormität im weiten deutschen Reich bezeichnet werden, denn eine Klasse mit 70 Schülern ist ein Verbrechen an unseren Kindern, an der Zukunft des Volkes, an der Gesamtheit unseres Nachwuchses und am Lehrertand. Man komme nicht und sage, die Zahl 70 sei nicht zu finden; im Voranschlag sei keine Rede von dieser Zahl sie käme nicht in Betracht. Nirgends in dem Voranschlag ist eine Sicherung dafür zu finden, daß diese Zahl 70 nicht in Betracht käme. Wir haben deshalb einige Anträge eingebracht. Diese Anträge sind in diesem demokratischen Staat nicht angenommen worden. Wir sind aber so frei, diese Anträge zur Sprache zu bringen (Unterrichtsminister Dr. Baumgartner: Es gibt zwar nur noch eine einzige Schule, die über 70 Schüler auf einen Lehrer hat). Aber es könnte sein, daß diese Zahl 70 in der nächsten Zeit infolge der Notverordnung und infolge des Etats und der Einsparungen erreicht wird (Unterrichtsminister Dr. Baumgartner: Das ist zwar nicht richtig, aber es macht nichts!). Es ist auch nicht immer alles richtig, was hier von dieser Ecke aus gesagt worden ist (Unterrichtsminister Dr. Baumgartner: Aber was aktenmäßig belegbar ist, ist richtig!). „Der § 26 des Schulgesetzes vom 7. Juli 1910“ — ich lese jetzt nicht ab, sondern ich zitiere unseren Antrag — „der § 26 des Schulgesetzes vom 7. Juli 1910 wird dahin abgeändert, daß an Stelle der Zahl 70 die Zahl 55 gesetzt wird.“ Dieser Antrag hätte absolut Klarheit geschaffen. Hätten Sie ihn angenommen, dann wäre die badische Lehrerschaft von einer großen Sorge befreit worden, und Sie hätten sicherlich auch ausnahmsweise ein gutes Werk an der badischen Jugend und an der badischen Schule vollbracht. Sie beseitigten damit die Gefahr, daß über die Zahl 55 hinausgegangen würde, wenn die Gemeinden finanziell nicht mehr in der Lage wären, eine jegliche überausgehende Lehrstelle

zu bezahlen. Baden ist an und für sich schon in bezug auf die Klassenstärke sehr schlecht gestellt. Es marschiert mit Bayern an der Spitze aller Länder, während das von einigen prominenten badischen Persönlichkeiten so geschmähte Württemberg hier mit die beste Stelle einnimmt und die niedrigste Klassenstärke hat. Ich glaube, es ist der Zähler 38,9.

Abg. Hofbeins (D. Dem. P.) machte zur Frage der Lehrstellenzahl in Verbindung mit Gedanken zu den Schulbeiträgen folgende Ausführungen:

„Der Herr Finanzminister hat ja in seinem Exposé erneut wieder darauf hingewiesen daß 53 Millionen Vasterüberbürdung auf die Gemeinden allein durch die „Schulbeiträge“ erreicht sind. Kein Wunder, daß die Gemeinden sich jetzt dagegen wehren — eine neue Eingabe der Landgemeinden liegt neben der der Stadtgemeindeverbände vor —, und daß sie sich nicht nur wehren, sondern daß sie jetzt leider dazu übergehen, abzubauen, trotzdem die steigende Schülerzahl gerade auch in den Städten das Gegenteil rechtfertigen würde. 1930 sogenannte überausgehende Stellen werden vom Herrn Berichtstatter abdiert. Ich stelle fest daß darunter allein ungefähr 700 staatliche und etwa 650 gemeindliche sind. Ich habe mich schon einmal dagegen ausgesprochen, daß man den Begriff „staatliche überausgehende Lehrkräfte“ bringt. In dem Augenblick, wo gemeindliche überausgehende Lehrkräfte von den Gemeinden anerkannt werden, ist die staatliche zusätzliche Leistung eine gesetzliche „Pflicht“ und kann dann nicht mehr als etwas anderes aufgezogen werden.

Der Herr Minister hat vorhin dem Herrn Abg. D. Kraft gegenübergehalten es sei erst eine Gemeinde da, bei der die Lehrerschülerzahl auf über 70 hinaufgehe. Herr Minister, das mag zur Zeit stimmen. Aber die Annäherung an die Zahl 70 macht schon in vielen Gemeinden so starke Fortschritte, daß die Gefahr der Wiederdurchführung des überholten § 26 des badischen Schulgesetzes jedenfalls nicht von der Hand gewiesen werden kann. Daß jener § 26 jedenfalls längst überholt ist, beweist die Tatsache — die vorhin auch schon erwähnt wurde —, daß zur Zeit die Lehrerschülerzahl in Baden, das heißt im Durchschnitt aller Schulen, nach der amtlichen Statistik mit dem Stichtag 1. Mai 1931, mit 44,2 die zweit höchste in ganz Deutschland ist. Bayern hat die höchste Lehrerschülerzahl. Der Herr Berichtstatter hat auf einer anderen Grundlage sogar 47,14 herausgerechnet.

Aber zu diesen Abbautendenzen, die nun nach dem schlechten Beispiel des Staates allorts in den Gemeinden rage werden, die im ganzen mindestens rund 500 Lehrkräfte sofort und sukzessive wegfallend erfassen werden, kommt ja doch noch die Hexabehung der Leistungspflicht des Staates durch Anwendung des fünfjährigen Durchschnittes. Es ist immer wieder zu betonen: Derartige Maßnahmen können zum Beispiel von einer Stadtschule, die eine Tradition von 50 und noch mehr Jahren auf guter, selbständig aufgebauter Grundlage hat nicht getragen werden, weil die Bevölkerung sie nicht erträgt und nicht ertragen kann. Der Erfolg? Daß gerade diese Gemeinden zu ihren schweren Soziallasten vermehrten Schulaufwand tragen müssen, wenn sie nicht eben zur Halbtagsschule und damit zur sogenannten Landschule heruntersinken wollen, daß aber die Beschulung des flachen Landes weiter sinkt. Alle diese Maßnahmen beweisen doch, daß die sogenannten staatlichen und die gemeindlichen überausgehenden Stellen nicht als Luxusstellen angesehen werden dürfen, sondern daß es Leistungen sind, die in anderen Ländern ohne weiteres vom Staat getragen werden. Der Herr Minister es ist ja auffallend, daß wir fortgesetzt Vergleiche mit Württemberg anstellen, daß wir herausrechnen wollen, Württemberg habe an der Volksschule weniger Lehrkräfte als Baden, trotzdem aus der Statistik hervorgeht, daß Württemberg, wie vorhin schon gesagt wurde, nicht einmal ganz



eine Lehrerschülerzahl von 39 im Landesdurchschnitt hat, obwohl in Württemberg von den Gemeinden keine übergesetzlichen Stellen geleistet werden.

Nur diese paar Zahlen zur Rechtfertigung unseres früheren Standpunktes zum neuen Beweis der Unhaltbarkeit des badischen Spargutachtens und zur Begründung dessen, daß wir uns heute durch die Folgerungen des Etats auf falscher Bahn befinden."

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Abg. Hofheins nochmals auf die Lehrerschülerzahl zu sprechen:

„Die Schülerzahlen für das Land werden im Bericht angegeben für das Jahr 1912, das zum Vergleich herangezogen wird mit 358 407, für 1931 mit 302 187, 1932 mit voraussichtlich 320 000 Schülern, also von einem auf das andere Jahr wieder ein Zuwachs von 18 000, und trotzdem in diesem gleichen Jahr nun der stärkste Abbau in bezug auf organisatorische und persönliche Einrichtungen der Volksschule. Die Lehrerschaft ist für 1912 angegeben für die Volksschulen mit 6554, dagegen für 1931 mit 6787, 1913 also mit 223 mehr als heute. Nun wird immer gesagt, aber die Schülerzahl war ja auch über 30 000 höher als heute. Gut! Selbst wenn man diese Schülerzahl in Berücksichtigung zieht, dann würde im ganzen für heute eine Mehrlehrerschaft von 650 bis 700 herauskommen. Aber diejenigen, die so argumentieren, sind aus Gründen der Ehrlichkeit und der Wahrhaftigkeit verpflichtet auch festzustellen, daß das Jahr 1913 nach Feststellung des Unterrichtsministers Böhm damals noch 500 Lehrkräfte mehr bedurft hätte, um erst einmal das Schulgesetz von 1910 durchzuführen. Nehmen Sie diese weg, dann bleibt sage und schreibe eine zusätzliche Leistung in 20 Jahren kultureller und schulischer Entwicklung von 200 Lehrkräften bei der gleichen Schülerzahl. Ich glaube nicht, daß jemand den Mut hat zu sagen, daß damit ein Zuviel geschehen sei. In dem Maß bekommt auch die Verrechnungsziffer 55 erst ihre wahre Bedeutung. Niemand, weder wir im Parlament, noch irgend eine Organisation hat behauptet, daß nun die Zahl 55 als Lehrerschülerzahl von heute auf morgen durchgeführt werden müßte. Schon das Wiederabsinken von dieser Zahl soll verbietet werden.

Wenn Sie aber die gesetzlichen Grundlagen hierzu nicht schaffen, dann wird eben überhaupt in der Richtung kein Fortschritt kommen. Dem wird der Vorwurf, den die Nationalsozialisten vorhin gemacht haben, daß wir in einer rückläufigen Entwicklung hinsichtlich der Ausgestaltung der Volksschule seien, eben leider nicht von der Hand zu weisen sein. Wir gehen eben dann doch der Zahl 70 entgegen. Wir treiben ihr zu, obwohl der Berichterstatter in seinem Bericht selbst zugeben muß, daß die „Normbeschulung“ des „Reichsparkommisars“ ausdrücklich mit 55 pro Klasse festgelegt sei, daß aber leider in Baden aus finanziellen Gründen dem nicht stattgegeben werden konnte. Ja, mit diesem „leider“ wird man selbstverständlich jede Notwendigkeit verneinen und jede wünschenswerte Einrichtung unter den stärksten Abbau stellen können. Ich möchte also schon bitten, daß wenigstens die Unterrichtsverwaltung retardierendes Moment ist. Ich glaube, Herr Minister, es gibt auch Dinge, bei denen das Retardieren eine sehr lobenswerte Eigenschaft ist. Wollen Sie sich hier gerade dieses Lob in Ihrer neuen Eigenschaft verdienen, die Volksschule würde es Ihnen sicher danken!“

### Arbeitsdienst — Volksbildungsarbeit.

Zum zweiten Male hat der Ausschuss für Volksbildungsarbeit an der Universität Heidelberg am 16. und 17. Juli die Vertreter der verschiedenen Lehrerverbände zu einer Tagung über die Probleme des Arbeitsdienstes und der Siedlungsbewegung zusammengerufen, nachdem schon im März dieses Jahres die erste Tagung über die wirtschaftliche Lage der Dörfer

der Gegenwart mit so großem Erfolge stattgefunden hatte. Ein entschiedener Fortschritt in der Geschlossenheit und der Zusammenarbeit bei der Durchführung dieser Tagungen ist festzustellen. Der Gedanke der Volksbildungsarbeit hat in der Heidelberger Universität festen Fuß gefaßt. Besonderer Dank gebührt wieder dem Leiter des Ausschusses, Regierungsrat Dr. Buchwald, der über langjährige Erfahrung im Thüringischen Volksbildungswesen verfügt und diese in seiner Eigenschaft auch als Dozent an der Universität nun zu wertvoller Auswirkung bringen kann.

Besondere Bedeutung gewann die Tagung durch die Anwesenheit des Präsidenten des Württembergischen Landesamtes Kälin, der nach einer Begrüßung durch den Rektor der Universität, Prof. Dr. Erdmannsdörfer, in ungewöhnlich anregender und sachkundiger Weise über Probleme und Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung und über die Fragen des Arbeitsdienstes sprach. Die ganze Arbeit der Tagung konnte auf seinen Ausführungen weiterbauen.

Hervorzuheben ist der hohe sittliche Ernst, mit dem er sein Problem behandelte. Nicht Organisationsänderung allein bringt den erhofften Aufschwung; auf die Wirtschaftsgesinnung kommt es vor allem an. Arbeit ist nicht hartes Lebensmühen, sondern gleichsam Lebensvitamin für den Menschen; wertvolle Arbeit verlangt einen geistigen Grund, muß begründet sein in einem Glauben an Gott, muß auch aus der Liebe ihre Kraft schöpfen. Damit sind die Grundsätze gegeben für jede fruchtbare Arbeitspolitik.

Bei der geforderten Arbeitsneubeschaffung muß eine große gemeinsame Zusammenarbeit einsehen, zumal die durch das Reich vorläufig bereitgestellten 60 Millionen Reichsmark höchstens 100 000 Mann jährlich im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigen können. Drei Grundsätze gelten für die Arbeiten: Zufälligkeit, Gemeinnützigkeit und Produktivität. Sie dürfen also nicht den freien Wirtschaftsmarkt beeinträchtigen, müssen dem allgemeinen Wohle dienen und sich als unmittelbar wirtschaftlich produktiv erweisen. So scheiden für den freiwilligen Arbeitsdienst etwa Straßenbauern aus, dagegen kommen in Frage Kultivierung von Weidland, Flußregulierung u. dal. Entscheidend ist die Frage der Sachfinanzierung; wenn die Reichsregierung dabei den Weg der Wechselfinanzierung für die 135 Millionen Reichsmark zur Arbeitsbeschaffung bestritten hat, so ist dies ein bedenklicher Weg; aber in unserer augenblicklichen Notlage bleibt kein anderer Ausweg.

Das grundsätzliche Neue ist die Zusammenfassung der jugendlichen Arbeitslosen in Arbeitslagern zum freiwilligen Arbeitsdienst. Präsident Kälin erwies sich dabei als ausgezeichnete Kenner dieser Fragen; gehört er doch zu den Ersten, die mit allem persönlichen Nachdruck schon vor Jahren für die Schaffung derartiger Arbeitslager eingetreten sind. Auszuschalten ist die Propagierung der Arbeitslager etwa als Ersatz für den Wehrgedanken; die Gefahr politisch und auch weltanschaulich einseitiger Beeinflussung muß im Gesamtinteresse ausgeschaltet werden. Ebenso darf nicht der bloß materialistische Grundgedanke der Schaffung neuer Arbeitswerte herrschend sein, wie etwa in Bulgarien, wo Arbeitsleistung als Steuerertrag angesehen wird; diese Auffassung schließt große Gefahren für die Würde und Freiheit des Menschen in sich. Vielmehr muß ein ethisch-geistiger Grundgedanke maßgebend sein; das Lager und die gemeinsame Arbeit soll ein Mittel von Gemeinschaftserziehung werden, ein neues Berufsethos schaffen helfen. Seine größte Bedeutung erlangt das Arbeitslager dort, wo es das ganze Dorf in der Volksbildungsarbeit miteinbeziehen kann. Nicht der Arbeitsgedanke, sondern der Dienstgedanke für das Ganze muß herrschen. Ein besonderes Problem liegt darin, wie man die Drückberger erfassen kann, die wegen der oft zu hohen Unterstützungen nicht mehr arbeitswillig sind. Hier ist ein scharfes



Durchgreifen die einzige Hilfe, sogar unter Entzug der Unterstützung. Im ganzen gesehen sind aber nicht mehr die Arbeitnehmer die Gegner des Arbeitsdienstes, eher die Arbeitgeber. Es wird schwer fallen, all die Arbeitswilligen unterzubringen.

Nachdem im Anschluß an die mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen noch die gerade stattfindende Rundfunkrede des Reichsarbeitsministers Dr. Schäffer über die neue Notverordnung über den Arbeitsdienst in den Saal übertragen worden war — ein sehr glückliches Zusammentreffen! — und am Abend ein Vertreter einer Siedlungsgesellschaft Lichtbilder zur Siedlungsfrage vorgezeigt hatte, fand am Sonntag Vormittag die Tagung ihre Fortführung und ihren Abschluß.

Hauptlehrer Bopp-Heidelberg referierte als erster über die Mitarbeit der Lehrerschaft bei der Durchführung der Arbeitslager. Die allgemeine Not der Gegenwart erfordert die Mitarbeit der Lehrerschaft in den Arbeitslagern besonders deswegen, weil hier an dem Erwachsenen in vorzüglichster Weise die Bildungsarbeit fortgeführt werden kann, die in der Schule erst begonnen wurde. Es erwächst dem Lehrer hier eine große Bildungsaufgabe. An einer großen Zahl von Beispielen zeigte er, wie es möglich ist, das Gemeinschaftsbewußtsein zu wecken und auf den Geist der Arbeitslager Einfluß zu gewinnen.

Dr. Greiff vom Sozialwissenschaftlichen Institut-Heidelberg, der selbst an den ersten studentischen Arbeitslagern in Schlesien teilgenommen hatte, gab als zweiter Redner ein lebendiges Bild von der praktischen Durchführung der bisherigen Arbeitslager. Im April 1925 wurde aus den Kreisen der studentischen Jugendbewegung heraus der Gedanke der zunächst rein studentischen Arbeitslager gefunden, die dann 1928 und 1931 in entscheidender Neugestaltung immer weitere Ausdehnung gewonnen und heute in ihrer besten Durchführung zu gleichen — man möchte sagen am besten mathematisch gleichen Teilen — Studenten, Arbeiter und Jung-Bauern umfassen und in Lagerleitung, Lagerrat und Lagerverwaltung einen großen Gemeinschaftskörper darstellen. Ausschlaggebend ist die Wahl der Führer: ein erfolgreiches Lagerleben verlangt freiwillige unbedingte Unterordnung; man kann in den Lagern ein religiöses, fast mönchisch-soldatisches Element wieder verwirklicht finden. Das schließt aber keine unmittelbare quellende Lebensfreude aus; was hier in urwüchsigster Zusammenarbeit geleistet werden kann, zeigte der Redner in anschaulichster Weise.

Den Abschluß der prakt. Ausführungen bildeten die Darlegungen von Fräulein Dr. Kleiner vom Arbeitsamt Heidelberg über den Arbeitsdienst von Frauen und Mädchen. Für die Frauen und Mädchen fehlt es nicht an passender Arbeit; sie können sich besser durchbringen als arbeitslose Männer; aber es fehlt der Erwerb, die entsprechende Entgeltung. Die Rednerin konnte aus eigener Anschauung von einer Reihe von weiblichen Arbeitslagern berichten, wie von Falkenberg bei Herrenalb, das die Diakonissen eingerichtet haben und von Karlsdorf bei Bruchsal, das der Caritasverband geschaffen hat; dann von Kalen, wo der Evangel. und Kathol. Frauenbund ein gemeinsames Lager eingerichtet haben; sie hob hervor, daß für die weiblichen Arbeitslager die weltanschauliche Geschlossenheit von besonderer Bedeutung ist.

Prof. Dr. Brindmann, dessen Referat über die Siedlungsfrage ursprünglich für den Samstag Nachmittag vorgesehen war, konnte wegen anderweitiger Verhinderung erst das Schlussreferat übernehmen. Diese erzwungene äußere Umlegung gab aber der Tagung den geschlossensten inneren Abschluß. War bisher die Tagung vorwiegend unter dem Gesichtspunkte des Arbeitsdienstes und Arbeitslagers gestanden, so setzte sich das letzte Referat mit der Frage der Siedlungsbewegung auseinander, die nicht nur vorübergehend den Menschen wieder der Arbeit zuführen, sondern ihm eine neue Lebensexistenz und dauernden Lebens-

erwerb geben will. Die aktuelle politische Bedeutung dieser Frage klang stark durch den Vortrag hindurch.

Prof. Brindmann ging aus von den drei Siedlungs-Formen großen Stils in der neueren deutschen Geschichte, von den Kolonisationen unter der Regierung des Gr. Kurfürsten und besonders Friedrichs d. Gr., von der mißlungenen sogenannten nationalen Siedlung längs der slavischen Grenze und der Rentengutsiedlung der 90er Jahre. In der letzten Frage konnte der Redner seine Bedenken nicht verbergen, soweit es sich bei Zerschlagung von großen Gütern um die Vertreibung eines alteingesessenen Gefolges, der Förster und Angestellten handelt und damit um die mögliche Ausrottung einer notwendigen Führerschicht. Wenn angesiedelt wird, dann muß die Anwartschaft auf Eigentum auf diejenigen beschränkt bleiben, die sich auf die Dauer bewähren. Sonst führt die Siedlung zum Niedergang. Hervorzubedenken ist der Hinweis des Redners auf die Verdienste, die sich Brüning seit 1930 durch seine Osthilfe um die Rettung der Großgrundbesitzer erworben hat, und wenn bei der Frage der Westostsiedlung die besonders kath. Gemeinden etwa aus der Eifel im Osten ansiedelte, Brüning völlig unberechtigt der Vorwurf konfessioneller Infamie gemacht worden sei, so sei es besser, nicht zu schelten, sondern von gegnerischer Seite eher zu versuchen, derartige großzügige geschlossene Siedlungen nachzuahmen. Wichtigere als Fertigiedlungen sind die Aufbausiedlungen, die von den Siedlern noch ausgebaut werden, und eine nicht geringe Bedeutung kommt auch den nebenerwerblichen Siedlungen, den Stadtrand- und Großstadtsiedlungen zu mit ihrer Arbeitsergänzung neben der auf lange Zeit hinaus noch immer mehr zunehmenden Kurzarbeit.

Die Tagung klang aus mit Dankesworten des Vorsitzenden an die Redner, mit dem Dank an den jetzt aus seinem Amt scheidenden Rektor der Universität, der ihm aus der Mitte der Versammlung für seine Verdienste um das Zustandekommen der Tagungen ausgesprochen wurde, und mit der Annahme einer Entschließung, die vor allem die Lehrerschaft zur Mitarbeit in den großen Volksarbeitslagern auffordert. Arbeitsdienst und Siedlungsfrage — diese beiden Fragenkreise verdienen es, daß sich die Gesamtlehrerschaft mit ihnen eingehend auseinandersetzt: ein glücklicher Auftakt zu weiterer, praktischer Mitarbeit ist mit dieser zweiten Tagung des Heidelberger Ausschusses für Volksbildungsarbeit geschaffen worden. J. Dreßler.

#### \* \* \*

#### Entschließung.

Bei der Tagung des Ausschusses für Volksbildung an der Universität Heidelberg mit Angehörigen der verschiedenen Lehrerorganisationen Badens wurde nach einer zweitägigen gründlichen Besprechung des Fragekreises

#### „Arbeitsdienst, Arbeitslager, Siedlung“.

einstimmig folgende Entschließung angenommen:

Die Arbeitsgemeinschaft bekräftigt die gesetzliche Regelung des Arbeitsdienstes als eine für unser Volk von größter Bedeutung werdende Einrichtung, die viele Schäden wirtschaftlicher, gesundheitlicher, sozialer und sittlicher Art wieder auszugleichen vermag.

Es wird Wert gelegt auf Freiwilligkeit des Arbeitsdienstes und auf Herausbildung echten Gemeinschaftsgeistes.

Bei voller Anerkennung der Arbeit der verschiedenen Verbände und Organisationen in der Frage des Arbeitsdienstes müssen doch die mit Reichsmitteln eingerichteten Lager vor jeder Einseitigkeit bewahrt werden und Volksgenossen aller Schichten und Bekenntnisse zugänglich sein. Insbesondere ist jede politische Beeinflussung zu vermeiden.

Selbstverwaltung des Lagers ist notwendig, wenn es seine erzieherische Aufgabe erfüllen soll.



### An die Lehrerschaft aller Gattungen

ergibt ein Aufruf zur Mitarbeit bei der Gestaltung des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“.

Er bietet neue Ansätze und Möglichkeiten einer Volksbildung, die zu befruchten oder zu leiten mit einer Aufgabe der Gesamtlehrerschaft ist. Insbesondere wird die Junglehrerschaft zur persönlichen Teilnahme an den Lagern aufgefordert.

Durch Verbreitung des Gedankens des Arbeitsdienstes in der Bevölkerung, besonders unter den Arbeitslosen, Prüfung der Möglichkeit und Anregung zur Schaffung von Arbeitslagern in den Gemeinden und durch Fortsetzung der Bildungsarbeit des Lagers kann die Lehrerschaft, können aber auch weite Volksschreie wertvolle Mitarbeit leisten.

Ein Ausschuss, der mit der weiteren Bearbeitung der Fragen betraut und zu Auskünften bereit ist, wird vom Ausschuss für Volksbildung an der Universität Heidelberg mit den Lehrerorganisationen für Nordbaden gebildet werden.

### Aus der Praxis der Ganzheitsmethode.

Von Julius Müller.

„Das Problem der Ganzheitslehre hat nicht nur für die Soziologen keine Bedeutung“. An diesen Satz aus unseres Schriftleiters Aufsatz „Otto Willmanns Vermächtnis“ in Nr. 22/23 der „Bad. Lehrerzeitung“ mußte ich denken, als ich bei Rudolf Allers „Das Werden der sittlichen Person“ in der Behandlung der Frage nach dem Wesen des Charakters eine Feststellung fand die in der Charakterologie daselbst sagt, was Kern in der Pädagogik vom Lesenlernen behauptet. Die betreffende Stelle ist wert, all denen zur Kenntnis gebracht zu werden, die immer noch glauben, es würde sich in der Ganzheitsmethode um irgend ein gegenwartsfremdes Experiment eines fehlgerichteten Theoretikers handeln, dem man den Eingang in die Schulküche tunlichst verwehren müsse. Allers schreibt Seite 9: „Ein individueller diesem einen und nur ihm eigen zugehöriger Charakter kann wohl in der Regel auf dem Wege physiognomischer Deutung erkannt werden. Und auch noch so viele einzelne „Züge“ lassen sich zu einem Gesamtkarakter nicht zusammensetzen. Dieser besteht nicht, wie noch deutlicher werden wird, aus einzelnen Zügen oder Elementen irgend welcher Art er läßt sich nicht wie ein Mosaik aus ihnen aufbauen. Charakter ist vielmehr eine Einheit und Ganzheit, die nicht von der Art einer Summe sein kann; er ist nicht, um einen Ausdruck moderner Psychologie zu gebrauchen „und — summenhaft“ konstruiert.“

Und vom Reich der Kunst her ist kein Geringerer als der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn auf das Problem der Ganzheitslehre gestoßen. In seinem „Rembrandt als Erzieher“ hat er in einem Aufsatz über „MUSEN und MUSEEN“ welche letztere er mit den Wörterbüchern vergleicht, folgendes geschrieben: „Man muß . . . statt der Wörter die durch sie bezeichneten Dinge, in allen ihren Beziehungen zu Welt und Leben, selbst abwandeln können. Nur ein sehr reicher Geist kann leere Kategorien ausfüllen und miteinander in Verbindung setzen und dadurch zu lebendigen Organen umschaffen. So hohe Anforderungen darf man an den Durchschnittsmenschen nicht stellen; dieser ist der lebendigen Einwirkung einer gesprochenen Sprache und eines einheitlichen Komplexes von Kunstwerken weit zugänglicher, als einem Schwall von wissenschaftlich geordneten Einzelheiten deren sinnlose Nebeneinanderstellung er zwar nicht erkennt, aber doch empfindet.“

Weshalb ich diese theoretischen Gedankengänge an die Spitze eines Aufsatzes über die Praxis stelle? Um darzutun, daß der mit der Ganzheitsmethode des Lesenlernens beschrittene Weg

kein Irrweg sein kann, selbst wenn nach der Praxis des ersten Jahres die Fertigkeit des Lesens und die Zuverlässigkeit des Rechtschreibens im Vergleich zur synthetischen Methode die ganzheitlich unterrichteten Kinder etwas im Hintertreffen wären. Daß dies im Gegensatz zu den im Aufsatz von Paul Fleig in der „Bad. Schulzeitung“ mit der Überschrift „Das negative Ergebnis der Ganzheitsmethode“ niedergelegten Gedanken durchaus nicht der Fall zu sein braucht, soll der folgende Bericht über eine von meinen sechs nach der Ganzheitsmethode geschulten Zweitklässlern im Rechtschreiben und Lesen vorgeführte Unterrichtsprobe ergeben.\*)

Auf der Suche nach einem geeigneten Rechtschreibstoff ließ ich zunächst ein bereits schon angefertigtes Diktat frei aus dem Gedächtnis nochmals schreiben. Ich war in der 10. Unterrichtswoche 1932/33 mit der Unterstufe ein Stück weit in den Döbel des Herrenbachs gegangen bis dahin, wo dieser — es handelte sich um den heimatkundl. Begriff der „Mündung“ — ein kleines Seitenbächlein aufnimmt, und hatte anschließend das Ergebnis des Unterrichtsganges mit dem Satz an die Tafel geschrieben: „Das Koblenarundbächlein stürzt mit einem Wasserfall in den Herrenbach.“ Dieser Satz war einmal abgeschrieben und einmal frei niedergeschrieben und dann verbessert worden. Dazwischen lagen 5 Tage. Von den vorgezeigten Diktaten wies eines zwei Fehler auf, eines hatte einen Fehler und die übrigen vier = 66 2/3 Proz. des Schuljahrs waren fehlerlos. Nun ließ ich ein Diktat anfertigen, das die Kinder noch nicht derart gründlich vorbereitet hatten. Es wurden zu dem Zweck zwei Sätze aus dem in der betr. Woche behandelten Lesestück Nr. 38 „Der dankbare Sohn“ ausgewählt von mir wiederholt der Klasse vorgelesen; von dieser — einzelne Wörter mehrmals — nachgeprochen, das Diktat also gewissermaßen rein akustisch vorbereitet. Die Sätze hatten folgenden Wortlaut: „Der Bauer wollte Martin zum Viehhüter annehmen. Martin trug jeden Samstag seinen Lohn nach Hause.“ Ergebnis: Ein Schüler hatte vier Fehler, zwei zeigten drei und eines zwei Fehler während die Zahl der fehlerlosen Niederschriften zwei = 33 1/2 Proz. des Schuljahres betrug.

Beim nun folgenden Lesen wurde das in Behandlung stehende Lesestück von allen sechs Schülern bezüglich Lautreinheit und Sinnbetonung so vorgelesen, daß auch ein synthetisch geschultes zweites Schuljahr schwerlich sehr viel bessere Darbietungen zeigen könnte. Es bleibt natürlich zu beachten, daß ein Mädchen, das als Repetentin einer Synthetiker-Klasse ins erste Schuljahr gekommen war und ein sehr schwachbegabter Knabe nicht jene Leistung zeigten, die man als flottes Lesen bezeichnen kann. Dieselbe Feststellung ist zu machen bezüglich des Lesens an einem gänzlich unbekanntem Stoff, den ich in dem Lesestück Nr. 220 „Wir ziehen um“ gefunden zu haben glaubte. (Selbst wenn das eine oder andere Kind zufällig schon an dem Lesestück seine Lesekunst probiert haben sollte, dann bleibt bestehen, daß der Inhalt einem Schwarzwaldkind so fern liegt als nur möglich.) Auch dieser Lesestoff wurde trotz der teilweise schwierigen Wörter wie „hinausgewandert“ (dessen Wortgestalt überdies durch Trennung „verunstaltet“ ist), „abgehängt“, „Wandkäste“, „aufgestapelt“ usw. mit einwandfreier Betonung gelesen, und wenn es da und dort eine kleine Stockung gab, so nie um in mechanischem Zusammenschleifen zunächst das Klangbild zu erzeugen und daraus den Wortinhalt, sondern stets, um in geistiger Aktivität aus der ganzen Wortgestalt den Sinn zu entnehmen.

\*) Ueber den Verlauf des ersten Schuljahrs mit diesen sechs Kindern darf ich auf meinen Tätigkeitsbericht verweisen, der in Kerns Buch „Mit der Ganzheitsmethode durchs 1. Schuljahr“ aufgenommen wurde.



Besüglich des Lesens wie des Rechtschreibens hat die Ganzheitsmethode nach meiner Ueberzeugung den Beweis ihrer — zum mindesten — Ebenbürtigkeit mit der synthetischen Methode erbracht, was die prüfungsmäßig feststellbaren Ergebnisse anbelangt. Viel höher aber ist nach meiner Ansicht der Erfolg zu werten, der in einer Umgestaltung der bisher ganz auf Spezialisierung und Verfälschung gerichteten Geistesbildung erstrebt und sicher auch erreicht wird. Die Ganzheitsmethode kommt jener Förderung entgegen die wir in Langbehn's „Geist des Ganzen“ finden: „Das Ueberwiegen des Spezialistischen, des Mikroskopischen, des Mechanischen in der modern-wissenschaftlichen Arbeitsart und Weltauffassung hat das Gelehrtentum vielfach entarten lassen. Das Organische, das Tektonische das Künstlerische, das Lebensvolle bedarf auch hier der erhöhten Pflege, damit wir zum großen Ganzen gelangen.“

### Rundschau.

„Hoher Besuch.“ Se. Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof stattete auch der katholischen Lehrerschaft von Karlsruhe einen Besuch ab. Auf Einladung des Herrn Prälaten Dr. Stumpf kam im Festsaale der Musikhochschule eine gegen 300 Teilnehmer zählende Versammlung zustande, darunter sehr viele Geistliche. Auch Herr Stadtoberlehrer Kimmelman war erschienen. — Herr Prälat Dr. Stumpf eröffnete die Zusammenkunft durch herzliche Begrüßungsworte in denen er besonders seine Freude über das Gelingen und die so zahlreiche Beteiligung zum Ausdruck brachte. Herr Direktor Philipp erkundete sodann durch eigene Kompositionen herausragender Kinderlieder, die der jugendliche Werner Jbler, vom Meister selbst am Flügel begleitet, mit glöcklicher Stimme zum Vortrag brachte. Anschließend entbot Herr Rektor Vaier namens der versammelten Lehrerschaft dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof ehrfurchtsvollsten und herzlichsten Willkommen. Er führte weiter aus: Der Wunsch Se. Exzellenz, die katholische Lehrerschaft zu besuchen, bedeute für deren Tätigkeit besonders in ihrer Eigenschaft als Religionslehrer, allerhöchste Anerkennung und Würdigung. Doch nicht allein diese, sondern vor allem das Verantwortlichkeitsgefühl vor Gott und der Kindesseele sei stets die Triebfeder in ihrer Tätigkeit. Die ganz besondere Liebe gehöre dem Kinde, das sich in leiblicher und mit dieser vielleicht gar in seelischer Not befinde. Ihm soll die Schule zur besseren Heimat, der Religionsunterricht zur Quelle reinster Freude werden, an der es sich immer wieder Kraft schöpft, damit durch das Kind die Familie und durch diese das Staatsleben wieder gesunde. Der Redner schloß mit dem Versprechen an Se. Exzellenz, daß die katholische Lehrerschaft auch in Zukunft mit der Geistlichkeit zusammen, und getragen durch das erhabene Vorbild unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, in diesem Geiste weiterarbeite „zum Wohle der Jugend, zum Segen unserer heiligen katholischen Kirche und unserer lieben teuren Heimat“. — Und nun schenkte der hochwürdigste Herr Erzbischof der Versammlung die Ehre seines Wortes. Nach einigen Dankworten für die Begrüßung verbreitete sich Se. Exzellenz in herrlichen Gedanken und in gewohnter väterlicher Weise über die Schönheit und Erhabenheit des Erziehungsamtes und dessen hehre und hohe Aufgabe. Eingehende Würdigung ließ der hochwürdigste Herr Erzbischof auch der Erzieherpersönlichkeit zuteil werden und zeigte an einem Beispiel aus seinem eigenen Leben, wie ein solche oft zeit lebens aufs innigste in geistiger Verbindung steht mit dem früheren Schüler. Herzlichster Beifall lohnte die seelenvollen Ausführungen unseres geliebten Oberbirten, an welche Fr. Hauptlehrerin Hornung in ihren Schluss- und Dankworten noch sehr schöne Anknüpfungspunkte fand. Auf ihre Bitte erteilte Se. Exzellenz sodann der Versammlung den bischöflichen Segen.

— Einige tief ergreifende Gebete in Liedform — wie zu Eingang der Weibestunde — beendigten diese, die gewiß allen Teilnehmern stets ein lebendiges Ereignis bleiben wird.

„Die badische Volksschule“. Seit Erscheinen des Werkes „Die badische Volksschule“, Sammlung der für das Gebiet der Volksschule ergangenen landes- und reichsgesetzlichen Vorschriften und Vollzugsbestimmungen mit ausführlichen Erläuterungen und einem Sachregister herausgegeben von Geheimen Rat Dr. Franz Schmidt, vormals Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts, sind durch die Notverordnungen des Reichs und des Landes Baden Ergänzungen und Änderungen notwendig geworden. Der Verfasser hat sich deshalb entschlossen, ein Ergänzungsheft herauszugeben, das von allen Schul-, Gemeinde- und Staatsbehörden wie Religionsgemeinschaften, Pfarrämtern als ein dringendes Bedürfnis empfunden wird. Das inhaltsreiche Heft, dessen Erscheinen sicherlich von allen Beteiligten sehr begrüßt wird, wird voraussichtlich in etwa 14 Tagen zur Ausgabe gelangen.

Zum 25jährigen Werden der Verlagsanstalt List u. von Bressendorf am 4. Juli 1932. Die Gründer des Verlags waren Paul List, der kurz vor Abschluß seines 60. Lebensjahres 1929 starb und Felix von Bressendorf (geboren 1876). Dieser und Dr. phil. E. Walter List (geboren 1899) — Sohn des Verstorbenen, zugleich Inhaber des bekannten Paul List-Verlags und Doren-Verlags — sind heute die zwei Firmeninhaber. Der Verlag dankt seine Geltung in Deutschland und weit über die deutschen Grenzen hinaus der fast ausschließlichen Einstellung auf schulgeographische Lehr- und Lernmittel. Das Harms'sche Erdkundewerk, mit seinen Wandkarten, Atlanten, Lehrerbüchern und Schülerheften neue Wege zur Reform des geographischen Unterrichts beschreitend, entfaltet sich in wenig Jahren zu einem der führenden Fachunternehmen das in der einflussreichen Volksschule wie in Hochschulkreisen gleich beliebt und geschätzt ist. Zahlreiche angesehene Schulgeographen haben als Mitarbeiter des Verlags Ausgaben für Volks-, Mittel- und höhere Schulen geschaffen, die in großen Auflagen verbreitet wurden. Das Verdienst der Verlagsanstalt List u. von Bressendorf um die Hebung des Erdkundeunterrichts ist eine von der Lehrerschaft aller Schularten und den Kultusministerien anerkannte Tatsache. — Als Mitgründer des Lehrmittelbundes und des Vereins Deutscher Lehrmittelverleger und -Fabrikanten sind die Verlagsinhaber als Vorstandsmitglieder hier und in anderen Ämtern der Fachvereine für Ausbreitung und Erhaltung des deutschen Lehrmittel- und Buchgewerbes eingetreten.

### Aus den Bezirksvereinen.

Bezirkskonferenz Mannheim. Auf der letzten Konferenz unseres Sommerarbeitsprogramms behandelte unser lieber Maler Huber das Gebiet: Neue Wege im Zeichnen, Britsch-Kornmann-Theorie. Bekanntlich schwankt der Zeichenunterricht zwischen zwei Polen hin und her, dem mathematischen Zeichnen, wo alles gemessen, eingeteilt wird, und dem freien, kindlichen Eingestalten unserer Schüler. Die Theorie Britsch-Kornmann rückt vollkommen vom ersteren Weg ab, wozu auch die Perspektive gerechnet wird, und wendet sich nur dem zweidimensionalen Zeichnen zu, wie wir es bei den Künstlern der Döblenmenschen der Urzeit finden. Es kann hier nicht auf das interessante, aber auch schwierige Gebiet näher eingegangen werden, schwierig deswegen, weil es außerordentlich viel vom Lehrer voraussetzt. Huber war natürlich hierfür der geeignete Mann, da er ja als Künstler schon weit über unser Heimatland hinaus einen Namen hat, und da er als Zeichenlehrer täglich mitten in dem Problem drin steht. Er hat mit seinen kindertümlichen Zeichnungen in seinen Klassen Erfolge aufzuweisen, die Staunen erregen. Er illustrierte seinen Vortrag durch zahlreiche Lichtbilder von Schülerzeichnungen. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Mitglieder sich den Vortrag und die Bilder zugänglich machen könnten. Denn hier ist die Theorie in



überzeugendster Weise in die Praxis umgesetzt. Es kann nicht jeder von uns ein Künstler sein. Aber die Hinweise und die gemachten Erfahrungen regen doch zu eigener Arbeit und zu Versuchen an, und das ist dann schon „Lohn, der reichlich lohnet.“  
R. G.

**Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.**

**Ferienarbeit am Kinde.**

Die sorgenlose, frohe Ferienzeit ist wieder für unsere Jungen und Mädchen angebrochen. Da gilt es besonders für unsere Stadt und Großstadtjugend, sich von dem gefahrvollen Spiel auf staubigen Straßen und Plätzen, in sonnen- und grünlosen Hinterhöfen eintöniger Häuserreihen hinwegzuführen in Berg und Tal, auf Spielwiesen und Sportplätze, wo sie ihren jungen Körper stärken, sich an Leib und Seele erholen, daß sie neu gestärkt und erfrischt zur Schularbeit zurückkehren können. Dienen nun auch die Ferien nicht minder der Erholung des Lehrers, so können und dürfen wir uns aus echt katholischem Gemeinschaftsgedanken heraus der Ferienarbeit am Kinde nicht entziehen. Wir deutsche Katholiken haben heute allen Grund, enger zusammenzurücken. Die Ferienhilfe ist ein Anlaß, der, wie kaum ein anderer, Eltern, Seelsorger und Lehrerschaft untereinander näherbringen kann. Durch Reserve und Kritik läßt sich nichts erreichen, wie ebensowenig der Sache nützen wird, wer ohne Einfühlung in die neue Zeit und in das Empfinden unserer Jugend der Sache dienen will. Es fehlt bei der Ferienarbeit vor allem an Kräften, die sich zur Mithilfe bereithalten und sich als Führer erweisen.

Ich richte darum an alle Verbandsmitglieder die dringende Bitte, soweit als möglich ihre Kraft auch der Arbeit am Ferienkinde zu widmen. Wir dienen dadurch der Schule, dem Stande und dem Volke.

Bochum, den 22. Juli 1932.

August Weber, Verbandsvorsitzender.

**Büchertisch.**

An dieser Stelle werden sämtliche unbeslangt Angehenden Bücher angezeigt. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit. Rücksendung findet unter keinen Umständen statt.

Die Sammlung Münchener Jugendschriften des Verlages Busch und Berder, Leveleer bringt uns seit Jahren eine Reihe empfehlenswertester Jugendbüchlein für unsere Schülerbücherei zu Einzel- wie auch zur Klassenlektüre. Die Preise sind bei 36 bzw. 72 Mks. für das gebundene oder gebundene Stück in Anbetracht der gediegenen Ausstattung in Text, Druck und Bildgebung sehr bescheiden. Die Sammlung steht unter der Leitung des bewährten Schriftstellers Laurens Kiesgen. Es trifft sich nun fein, daß gerade die 50. Nummer dem Gedanken Goethes gewidmet sein kann unter dem Titel:

**Goethe, der Dichter.** Bilder aus seinem Leben. Der deutschen Jugend erzählt von Laurens Kiesgen. Bilder von August Braun. Auf 32 Seiten begleiten wir den Dichter durch sein Leben und begegnen einigen seiner Werke. Wir sind gewiß, daß dieser Gang durch das Leben des Dichters der Jugend den Weg zum Verstehen seines Schaffens der Jugend zeigen wird. Das Büchlein wird wohl in die Fortbildungs- und Berufsschule gehören. Wir würden uns freuen, einmal ein Lebensbild eines Dichters vom gleichen Verfasser zu haben, das in früherem Alter herunter Verständnis fände. Es würde sicher eine große Mission erfüllen in unseren Tagen, wo wir mit allen Mitteln Jugend und Volk herausführen müssen aus den Niederungen des Materialismus! Wie wäre es etwa mit Joseph Goebbels, um auch der Musiker zu gedenken?  
A.

**Wissenschaft und Bildung.** Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Leipzig. Quelle u. Meyer. Preis geb. je 1.80 M. Nr. 279. Soziale Führer. Ihr Leben, ihre Lehre, ihre Werke. Von Dr. Alice Salomon. — 277. Bildungs- und Erziehungsgeichte bis zum Ausgang der Antike. Von Prof. Dr. Richard Müller-Freienfels. — 278. Bildungs- und Erziehungsgeichte vom Mittelalter bis zum Ausgang der Aufklärung. Von Prof. Dr. Richard Müller-Freienfels. — 37. Einführung in die Psychologie. Von Dr. Adolf Duroff. 6. Aufl. 16.—30. Tausend. — 106. Geschichte der Philosophie im Altertum und Mittelalter. Von Dr. August Meiser. 9. Aufl. 41.—45. Tausend. — 108. Geschichte der Philosophie vom Beginn der Neuzeit bis zur Aufklärungzeit. Von Dr. August Meiser. 8. Aufl. 36.—40. Tausend. — 209. Klima und Klimaschwankungen. Von Dr. Karl Knoch.

**Everyday Conversations in Spoken English.** Von Oberstudienrat Dr. G. Hagemann. 68 S. Kart. 1.20 M. Leipzig. Quelle u. Meyer.

**Vereinskalender.**

**Konferenz Murratt-Murratal.** Nächste Versammlung Samstag, 13. August, nachmittags 1/3 Uhr in der Kantine der Weisenbachfabrik (Station Au im Murratal). 1. Vortrag von Herrn Falk: Sprachbildung im Deutschunterricht (Vortragskünde). 2. Aus der Praxis des Zeichenunterrichts. In Anbetracht des Vortrags bitte ich um zahlreichen Besuch. Die Junglehrer, Freunde unserer Sache und die Frauen sind freundlichst eingeladen.  
Freundlichen Gruß  
Milla.

**Konferenz Waldshut.** Samstag, den 13. August, nachmittags 1/3 Uhr Versammlung in Stühlingen, Gasthaus zur Krone. Besonders für die Mutachtaler! Herr Kollege Gürtler spricht über seine Erfahrungen mit der Kern-Lesemethode. „Neue Wege“ zum Umtausch mitbringen.  
Gruß  
Lorenz.

**Druckfehlerberichtigung.** In dem Artikel „Der Rembrandt-deutsche als Führer zur Bildung in Nr. 27/28 sind einige Druckfehler stehen geblieben. Gleich in der 1. Zeile ist statt „Landbehn“ „Langbehn“ zu lesen. Der zweite Satz „Es ist nun unsere Aufgabe...“ ist zu streichen. S. 194, r. Spalte, Zeile 27 von oben muß es heißen: „Das deutsche Volk ist in seiner jetzigen Bildung überreif; aber im Grunde ist diese Ueberreife nur eine Unreife.“ Seite 196, l. Spalte, 5. Zeile von oben muß es heißen „Aus der geistigen Originalität“.

**Zur gef. Beachtung!** Während der Ferien erscheint die Zeitung vierzehntägig, am 13. und 27. August. Vom 10. September ab erscheint sie wieder regelmäßig.  
Schriftleitung.

**Erklärungen zur Fürsorgegelder**  
werden noch immer entgegen genommen!

**Beilagen-Hinweis.**

**Ein kluger Kauf . . .!**

Von berühmten alten Handelsherren wissen wir, daß sie immer direkt an der Produktionsstätte ihre Waren einkauften. Der Grund ist einfach: Direkt an der Quelle konnten sie die vollendeten Qualitäten zu den denkbar niedrigsten Preisen erwerben. Handeln Sie ebenso klug! Auch für Sie gibt es unbegrenzte Möglichkeiten, durch direkten Einkauf Ihrer Bedwaren zu Fabrik- bzw. Großhandelspreisen viel Geld zu sparen. Keine Frachtkosten, keine Lagermieten, keine Provisionen, kein weiterer Zwischenhandel usw. verteuert die Qualität. Zehntausende von klugen Hausfrauen haben diese großen Vorteile schon längst erkannt und beziehen ihre Bedwaren direkt von der Fabrikationsstätte dem bad. Wiesental. Führend in hervorragenden Qualitäten ist die weit über unsere Grenzen hinaus bekannte Textil-Manufaktur Daagen, Wilhelm Schöcklin, Daagen (Baden), deren Prospekt der heutigen Ausgabe dieses Blattes beiliegt.





**Allgäu**  
 Seifriedsberg 850 m die Perle d. bayr. Allgäu, Luftkurort Gasthof-Pension „Lueg ins Land“ das d. seine wunderbare Lage u. vorzügl. Küche weitgerühmte Ha. Pens.-Preis m. Zimmer Mk. 3.80 (4 Mahlz.). Bahnstr. Immenstadt-Oberstdorf. Prop. d. d. Bes.

**Ferienaufenthalt in München.**

Volle Pension zu günstig. Preis. Auskunft erteilt die Oberin.

St. Hildegard, Bruderstr. 9.

**München**

Schöne Privatst. 5 Min. vom Bahnhof m. Linie 8. Vorkostenfrei. erwünscht. Betr. m. Frühst. Mk. 2.50 bis 3.—. Frau Waldbach, Theresienstr. 78

**Thüring. Sommerfrische** in reiz. Gebirgs- u. waldricher Geg. Nähe Oberhof sind. Naturfreund u. Erholungssuch. ang. Aufenthalt. Vorkostenfrei. Bes. an Ges. W. Weisheit, Oberhof. Th., Bahnhof. Steinbach-Hallenberg. Postkraftwagen-Verbindung.

**Schwangan, Bayr. Alpen** 800 m Höhenluftkurort bei Hohenschwangau u. Füssen. Pension Haus Mayr, Nr. 24 bietet ruhige Ferientage. Zimmer m. Balkon. Bettenpreis 1.— Mk. Vollpension Mk. 4.—4.50. Prospekt frei.

**Berchtesgaden-Obersalzberg** 1000 m. Best. Buchenheim. best. gutes Haus mit ausgez. Verpf. Bes. an Prof. Dr. Lehner und Angehörige. N. M. 5.50 u. 6.—. Beste um Empfehlung f. Erholungssuchende in Vor- und Nachsaison.

El. Paulsen, Lehrer a. D.

In schöner waldricher Gegend vermietet

**Fremden-Zimmer**

das ganze Jahr. pro Bett 80 Pf. und Kurtoze. Auf Wunsch möbl. erte. Küche.

Frl. Sab. Butscher, Scheidegg, Allgäu, Haus Nr. 15.

Sind Sie Anhänger der **PFLANZENHEILKUNDE?** So verlangen Sie kostenlos unsere Verordnungs-tabelle.

JOLINERBA, Essen, Pelman-straße 53 B

**KAFFE** Hausbrot-Mischung 1 Pf. 1.95, Guatemala-Mischung 1 Pf. 2.30, Hochland-Mischung 1 Pf. 2.80, 1 Pf. fr. Eigene Mäster. Kaffee- und Tee-Vertrieb, Hamburg, Kleine Reichenstr. 5a 3 Pf. frei Haus. Nachnahme.

**KREDITE** gibt Franken-Bank Nürnberg A.-G., Nürnberg-S.

**Kurhaus Todtmoos (Bad. Schwarzwald).**

Lungenfacharzt und staatl. gepr. Schwester im Hause. Röntgen- und Pneumothorax-Behandlung usw. — Modern eingerichtetes Haus, geschützte Liegehallen, Gartenanlagen. Fernspr. 226 Prospekt durch Besitzer N. Kießling.

**Kein Risiko, da 14 Tage unverbindlich zur Probe!**

Einen anerkannt würdevollen Schutz und große Heilkräfte gegen Abnahme der Sehkraft. Augenleiden, Augenkatarrhe und Entzündungen, Brillenträger etc. bieten Augen-solbäder ERIKA-SILOAH D.R. Patent. Preis komplett Mk. 6.— franko.

**Nie wieder Bindehaut-Entzündung!** Empfohlen von Universitäts-, Augen-ärzten, v. Hindenburg und Private.

Prospekte gratis durch Augenhell-Allersberg i. Bay.

**Radolfzell**

400 m, die Stadt der beliebten und heilkräftigen **Bodenseebäder**, besonders des feinen **Strandbades**, vermittelt Ihnen Schönheit, Freude u. Gesundheit. Hervorragender Stützpunkt zahlreicher Ausflüge zu Wasser u. zu Land. **Sehr bill. Preise.** Verkehrsverein.

**Dr. Schede's Kinderklinik**

Wchf. a. S., Schulk., Kleink., Säugl. Ganzjährig, Herbst- u. Winterkuren. Direkt am Strand. Mäßige Preise. Prospekt. Besitzer und Leiter: Kinderarzt Dr. Schede.

**Stimme Aussprache Vortrag**

Stimm- u. Gesundheitslehre. Schwacher, überanstrengter. Hochsprache: Muster. künstlerischer. Auskunft u. Unterricht: Freiburg i. Br., Bußstr. 7. auch in den Ferien. Lehrgänge für Gruppen u. Vereine auch auswärts. Dr. phil. Walter Kuhlmann

**Hämorrhoiden**

Auskunft kostenlos. Ferd. Baumann, Friedrichshafen a. B. Allinger Straße 116a

**Tinten-Pulver Extrakte**

Weiß- und farbige. Gummierteres Buntpapier. Proben gratis und franko. Chem. Fabrik Nicolai Viersen 36.

**Naturreiner Apfelwein**

alkoholfreier Apfelsaft liefert Karl Ihli, Achern i. B.

**Infertiert** in der **Bad. Lehrerzeitung!**

**Neigungs-Ehe**

Gebildetes, häusl. erzog. Fräulein, 23 Jahre alt, mit schöner Aussteuer u. Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines kath. Herrn in sicherer Stellung zwecks Heirat. Zuschriften unter Nr. 93/27 an die Exped. ds. Blattes in Buhl.

**Erholungsbedürftige u. Kinder**

liebevolle Aufnahme. Gute Kost und Verpflegung. Pensionpreis pr. Tag bei 4 Mahlzeiten f. Erwachsene 3.30 Mk., für Kinder bis zu 15 J. 2.20 Mk., f. Kind. b. zu 2 J. 1.70 Mk. Die Leitung liegt in den Händen einer staatl. geprüften Säuglingspflegerin und Kindergärtnerin. Frau H. Kohler, Stetten, Rottweil-Land.

**Waldsanatorium Falkeneck Braunfels, Lahngebirge,**

heilt Nerven-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenleiden. Neuzeitliches Haus, moderne Säberanlagen. Bad der Blutreife. Carminnenbad. Nervenmassagen. Vorzügliche Diät, mäßige Preise. Herrliche Lage. Dr. med. Glück.

**Extra-Angebot! Tafel-Silber**

90 gr Silber-Auflage mit 50 Jahre Garantie und massiv. Echt Silber 800,000

Direkter Bezug! Richard Haug, Pforzheim-D., Bülowstraße 76. Verlangen Sie bitte Gratis-Katalog

**Hotel Patzschke, Familien-Hospiz Berlin, Mittelstr. 61.**

Fernruf: A 6 Merkur 303. Zw. Bf. Friedrichstr. und Unter den Linden. 40 Zimmer. 70 Betten. Zimmer von 3.— Mk. an. Telefon in allen Etagen. Fließendes Wasser kalt und warm. Bäder im Hause.

**Zigaretten**  
 9cm lang HAVANA QUALITÄT zu 2 1/2 Pfg.  
 Dinstage. Versand ist mir bei Dir. Anzüge. ord. formid. möglich.  
 H. BRAUN-ZIGARETTENFABRIK BRUCHSAL-FORST  
 VERSAND PER NACHNAHME  
 RÜCKSENDUNG U. UMTAUSCH GESTATTET

**München Vornehme Privat-Pension Leyerer,**

Schwantalerstr. 291. Telef. 597006, 3 Minut. v. Bahnhof Südaug., Zentralhgz. Bad, Lift. In Referenzen liegen auf. Preis mit reichl. kompl. Frühstück: 2 Bettzimmer 6.— Mk., 1 Bettzimmer 3.50 Mk.

**Billige Reisen**

nach Oesterreich und via Oesterreich einschließl. Fahrkarten ab Stuttgart retour bis Stuttgart. Wien Mk. 108.—, Wien und Adria Mk. 165.—, Wien u. Sudarell Mk. 145.—, Reisebüro Ely Wien, Koblmarkt. — Auskünfte auch Oesterr. Reisebüro, Berlin, Friedrich-Strasse 78

**Gmunden-Traunsee.** Villa „Mühlwang“. Noch Zimmer frei mit u. ohne Pension. Fordert Prosp. u. Referenz. Bödecker.

**Ilmenau u. Th.**

(Goethestadt) mit herrlicher Umgebung. Herz und Nerven stärkend. Beschäftigen und preiswerten Aufenthalt mit sehr guter Verpflegung bietet Haus Reichardt.

**Sommerfrische Neuensorg**

(Frankenwald). Waldreiche Gegend, ruhige Lage a. d. Lande, schöne Spaziergänge, 629 m ü. d. M., voller Pensionpreis bei vier kräftigen Mahlzeiten im Tage 3 RM. Verlangen Sie meine Prosp. Landhaus Johann Schramm, Neuensorg-Marktwegast (Frankenwald), Bahnstation Münchenberg, Oberfranken.

**München.**

Empf. Privatst. direkt a. Bahnhof. Betr. 2.50 mit Frühst. Anmelde-Karte erwünscht. Frau Esterl, Dachauerstr. 4 III. Eing. Eisenstr.

**Bankkredite**

Vorkostenlos in wenigen Tagen. Seit Jahren anerkannt reell. Tausende Dankschreiben und Auszahlungen. Adressliste Vermögensgesellschaft. m. d. B., Köln, Brethovenstr. 3.

**Patent-Büro**

Tel. 286 26 Stuttgart, Königsstr. 4 (Universum) 27 J. Praxis Koch & Bauer

**DARLEHEN**

vergift schnell, diskret ohne Vorkosten. Tröge-Düsseldorf! Kaiser Wilhelmstrasse 51. Rückporto erbeten

**Gartenmöbel**

L'egestühle. Preisl. grat. Harmentabell. von Mk. 12.80 an. E. Luck, Schwarza b. Suhl.

**Schuster & Co.**

Markneukirchen Deutschn.-Nr. 413 Cremona. Kronen-Instrumente. Salten Katalog 418 frei. Abh. 100 Lehrer! Teilszahlungen.

**Schulfedern zum Schreiben nach der Methode Sütterlin**

**S. Roeder BERLIN 142**  
 Proben kostenlos